

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.80. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 206.

Sonntag, den 3. September 1905.

12. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Die Menschenopfer.

Hunderttausende von Jünglingen und Männern hat der jüdische Absolutismus auf die Schlachtbank nach dem fernem Osten geführt. Zehntausende sind dabei eines elenden Todes gestorben. Zehntausende kommen nach dem Frieden, der jetzt angebahnt ist, als Krüppel, als Stenche, als Ausgehungene in die Heimat zurück. Und wie sie hier vom „bantuaren Vaterlande“ empfangen werden, das kann man sich wohl denken.

Ueber die mörderischen Wirkungen der modernen Waffen, denen sich die Soldaten im russisch-japanischen Kriege preisgeben mußten, werden jetzt in der medizinischen Fachpresse allerlei interessante Mitteilungen gemacht, die zur Beurteilung der Kriegsführung des 20. Jahrhunderts ein beachtenswertes Material bieten. Man erzieht daraus, daß trotz allen Gerüdes von der „Humanität“ der neueren Kriege die Gruel der Massenschlächtereien in jedes fühlenden Menschen Brust den tiefsten Abscheu gegen den Krieg erwecken müssen. In der letzten Nummer der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ werden neue und erweiterte kriegsärztliche Erfahrungen mitgeteilt, die von dem auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz entsandten Stabsarzt Dr. Schäfer gemacht worden sind. Darin heißt es unter anderem:

„Das neuzeitliche Gewehr erlaubt es dem Schützen, in kürzester Zeit ganze Serien von Schüssen abzugeben; das gefährliche Maschinengewehr überschüttet den Gegner wie eine Wieflanne mit einem Regen von Geschossen, das Schrapnel entsendet einen Streuhagel von Rundkugeln, die schlagende Granate einen Hagel von Metallsplittern. So haben die modernen Schusswaffen die ins Riesenhafte gesteigerte Wirkung des Schrotschusses. Dazu kommt die Schußkraft der Japaner, die sich nicht gegen ausgedehnte Linien, sondern nur gegen geringe Punkte richtet, diese aber mit vernichtendem Feuer zudeckt.“

Wie Verwundungen desselben Mannes durch mehrere Kugeln, sieht man häufig auch Verletzungen mehrerer Körperteile durch ein und dieselbe Kugel. Dem mit moderner Durchschlagskraft ausgestatteten heutigen Projektil gegenüber stellt der menschliche Körper nur einen geringen Widerstand dar. Daher die langen Schußkanäle. Die Kugel durchdringt die linke Schulter, die Brust, den rechten Arm, eine andere beide Oberschenkel usw. Körperlängsschüsse kommen vor, wenn die Truppen hinter niedrigen Deckungen liegen, wenn Verwundete hinfallen und dann von einer zweiten Kugel erlegt oder während der Rückförderung auf einer Trage zum zweiten Male verwundet werden. Im allgemeinen trifft die Kugel den Mann in aufrechter Stellung. Die Deckungen und die Laufgräben, die aufgeworfen werden, wenn genügend Zeit dazu vorhanden, schützen den Mann in der Regel, auch wenn er steht. In Laufgräben ist er gut gedeckt, nicht nur gegen die Gewehrfeuer, sondern auch gegen das Schrapnel des Feldgeschützes, dessen Streuzettel nach vorn gerichtet ist, aber nicht sicher vor den Splittern der Granate, die nach allen Seiten auseinanderpritzt, und gegen das Schrapnel des Mörser, das, im steilen Bogen herunterkommend, seinen Inhalt von obenher ausstreut. Der Gewehrfeuer sind im Laufgraben Kopf und Arm am meisten ausgesetzt, denn der Kopf ist unentbehrlich zum Zielen, der Arm zum Abdrücken des Gewehrs. Eine ins einzelne gehende Statistik wird vermutlich einen sehr großen Prozentsatz von Verletzungen der oberen Gliedmaßen ergeben. Die Hauptverluste treten ein, wenn die Mannschaften ihre Deckungen verlassen, um zu schießen oder zurückzugehen, und wenn von vordrängenden Reserven in die Feuerlinie geworfen werden, um die gelichteten Reihen zu ergänzen. Dann verhehrt der Feind sein Feuer, dem die eigene Artillerie durch Salven- und Serienschüsse zu begegnen sucht. Weithin bedeckt sich das Schlachtfeld mit aufsteigenden Rauchwolken, den weißen der Schrapnel und den schwarzen der Granaten, Gewehr und Geschütz von Freund und Feind vereinigen ihre vielfältigen Stimmen zu einer ohrenbetäubenden Musik. Diese Höhenpunkte im Schlachtdrama bringen die augenblicklichen Massenverluste, die dem Sanitätsdienst unerhörte Aufgaben stellen, Aufgaben, die auch die beste Organisation der Welt nicht zur vollen Befriedigung zu lösen imstande sein wird.

Das neue japanische Gewehr (1897, Arusaka) hat ein Kaliber von 65 Millimetern, bleibt also um 1,5 Millimeter hinter dem unsrigen zurück; dagegen hat das alte japanische Gewehr (1887, Murata) ein Kaliber von 8 Millimetern, das russische Dreiliniengewehr (1891) ein Kaliber von 7,62 Millimetern. Die beiden letzten stehen also dem deutschen sehr nahe. Das neue japanische Gewehr unterscheidet sich, abgesehen von dem geringeren Kaliber, vor allem auch durch sein

geringeres Gewicht von dem unsrigen. Es hat daher t.og. größerer Mündungsgeschwindigkeit eine geringere Mündungsenergie.

Die geringe Größe der Ein- und Ausschußöffnung läßt den Umfang der Knochenzertrümmerung in der Tiefe nicht abnehmen und ermöglicht gleichzeitig die glatte Heilung schwerer Verletzungen. Deshalb erscheinen manche Verwundungen leichter, als sie in Wirklichkeit sind. Ein Verwundeter wird gebacht, mit einem Schußknochenbruch im trefflichen Allgemeinzustand, mit regelrechter oder nur wenig erhöhter Körpertemperatur. Man möchte kaum glauben, daß man es mit einem Schwerverwundeten zu tun hat. Man macht die Röntgen-Aufnahme, so ist man erstaunt über die Ausdehnung der Knochenzertrümmerung, die Masse der Splitter, die Länge der Sprünge, die den Knochen durchdringen und sich bis in die Gelenke erstrecken.

Im allgemeinen brachten gerade die Schädelsschüsse eine gewisse Enttäuschung. So gutartig, wie sie nach den ersten Berichten vom ostasiatischen Kriegsschauplatz und nach einigen Schilderungen aus dem Burenkriege zu sein schienen, waren sie nicht. In der großen Mehrzahl der Fälle waren gehörlige Splittierungen am Ein- und Ausschuß vorhanden, leuchtend rötliche oder radiäre Sprünge, letztere besonders in der Verbindungslinie der beiden Öffnungen. Und doch sind es nur die leichteren Fälle, die man in Lazaretten zu sehen bekommt. Von 15 Gefallenen und auf dem Schlachtfeld untersuchten hatten nicht weniger als 14 Kopfschüsse. Einer war durch die Brust getroffen und anscheinend durch innere Verblutung zugrunde gegangen.

Die ärztliche Tätigkeit auf den Truppen- und Hauptverbandsplätzen beschränkt sich im wesentlichen auf das Anlegen von Schutz- und Stützverbänden.

Im Gegensatz zur Gewehrfeuer bringt die Granatsplitter zum Teil eine Infektion der Wunde zuwege. Die Granate hat in unmittelbarer Nähe eine zerstörende Wirkung von ungeheurer Gewalt. Aber diese Wirkung erschöpft sich wie bei einer Nahschußwaffe schon in verhältnismäßig kurzer Entfernung. Einzelne Verwundete waren förmlich übersät mit Wunden. Bei ein und demselben Manne wurden bis zu 24 Verletzungen gezählt. Die Mehrzahl dieser Wunden war oberflächlich, aber zerissen und stark verblutend. Nicht selten lag in der Wunde oder in einiger Entfernung von ihr unter der Haut der kleine Splitter mit scharfen Kanten und spitzen Enden vollständig eingewickelt in die Fasern des Wollrobes oder des Schafpelzes.

Gerade an die Granatschussverletzungen schließt sich mit Vorliebe die gefährliche Gasphlegmone an, die im Winterfeldzuge eine große Rolle gespielt hat. Ballonartig, wie beim Hautemphysem, treibt das verwundete Glied auf, und erschröckend schnell schreitet der Brand vorwärts, nicht selten in der Tiefe schneller als an der Oberfläche. Spaltet man die noch lebende Haut, so findet man die Muskulatur schon schwarz und außerordentlich gebläht. Die Aussicht auf Heilung ist trostlos. In einzelnen leichteren Fällen gelang es, durch gewaltige Schnitte das Leben zu retten. Meist aber kommt man selbst mit der hohen Gliedabsetzung oder Exartikulation zu spät. Die Kranken erliegen der allgemeinen Blutvergiftung.

In lösartiger Form tritt auch der Wundstarrtramp auf. Die Prozentzahl der Todesfälle wird vermutlich eine hohe sein. Vom Antiklorin wurde ausgedehnter Gebrauch gemacht. Allein das Urteil über seine Wirksamkeit ist absprechend. Eine längere Kette von Milzbrandfällen verbannt ihre Entziehung dem Tragen von Schafpelzen oder aus Fellen gefertigten Kleidungsstücken. Im ganzen mögen einige hundert Fälle vorgekommen sein. Die große Mehrzahl verlief leicht, einige wenige rasch, in zwei, drei Tagen tödlich.

Doch genug von den Schrecken des Krieges, unter denen noch nicht aufgeführt worden sind die Wirkungen der Ruhr, des Typhus und anderer Krankheiten ansteckender Art!

Und wofür sind diese „Menschenopfer“ gebracht worden? Wofür haben die unglücklichen Soldaten alle Strapazen, alle Leiden, alle Schmerzen erduldet? Warum hat man den Eltern die Söhne, den Kindern den Vater, der Braut den Bräutigam entzogen? Damit die russische Korruption dabei in den wüstesten Organen der Vorkriegsaufgang und der Niedermordung friedlicher Bürger schmelzen konnte! Keine fittliche See lag dem von Rußland angezettelten Kriege auf seinen drei moskowitischen Knutenregimenten zugrunde! Kann es eine blutige Verböhnung des Staatsgedankens, ja aller Menschlichkeit geben als diese fürchterliche Aufopferung von Zehntausenden von Menschen?

Das blutige Ringen in Rußen ist ein weiterer Beweis dafür, wie sehr die Sozialdemokratie den Geboten der Humanität, der Menschlichkeit entspricht, wenn sie erklärt: Krieg dem Kriege!

Vom Frieden.

Der Rechtsbestand der japanischen Friedenskommission De n n s o n und Professor v. M a r t e n s haben, wie aus Portsmouth gemeldet wird, den Wortlaut der Einleitung und dreier Artikel des Friedensvertrags festgestellt; sie arbeiten jetzt an dem Artikel über die Resten der ostasiatischen Bahn. Es ist möglich, daß der Abschluß des Waffenstillstandes sich noch um einen oder zwei Tage verzögert, da zuvor die Generale in der Manchuerei zu inspektieren sind. Die Bedingungen, unter denen Japan als Besitzer der ostasiatischen Bahn anerkannt wird, besagen, daß Rußland an China 75 Millionen Dollar für die Bahn zu zahlen hat, und daß die Frage, wer schließlich Besitzer der Bahn sein soll, zwischen Japan und China geregelt werden soll. Dem Vernehmen nach sollen, wenn China die Bahnlinie behalten will, 75 Millionen an Japan gezahlt werden neben der Rückzahlung der von den japanischen Eisenbahnbehörden für den Wiederaufbau der Linie aufgewandten Summe. Die Eisenbahn zwischen Harbin und der sibirischen Grenze und von Harbin südlich bis zur Station Kuentzhenge bleibt in den Händen der Russen. Rußland wie Japan erhalten die Erlaubnis, Wachmannschaften längs der in ihren Händen befindlichen Eisenbahnlinien zu unterhalten und Truppen im Falle erster Unruhen zu entsenden. Die Zahl der Truppen soll aber nicht größer sein, als zur Wiederherstellung der Ordnung notwendig ist, und die Truppen müssen zurückgezogen werden, wenn sie ihre Aufgaben erfüllt haben. Die Uebertragung der Pachtverträge in Port Arthur und auf dem übrigen Teil der Halbinsel Liautung wird von der Einwilligung Chinas abhängig gemacht.

Nach einer weiteren Meldung hat Japan bereits seine Zustimmung zum Waffenstillstand gegeben.

Rußland wird vermutlich 150 Millionen Yen (1 Yen gleich 4 Mark) an Japan für die Unterhaltung der Kriegsgefangenen zu zahlen haben.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Zur Reform der Arbeiterversicherung. Ueber die Absichten und Pläne, die in Regierungskreisen über die Reform der Arbeiterversicherung zurzeit umgehen, wird folgendes berichtet:

Die Aenderung des Krankenversicherungsgesetzes bzw. die Verschmelzung der Kranken- und Invalidenversicherung steht fest. Ob aber die Unfallversicherung in diese Aenderung gezogen wird, ist zurzeit noch nicht entschieden. Bekanntlich soll nach dem Unfallgesetz im Jahre 1910 die berufliche Witwen- und Waisenversicherung von Zentrums Gnaden in Kraft treten. Nach einigen Jögern hat sich die Regierung entschlossen, dem Beschlusse des Reichstages nachzukommen. Die nötigen Vorarbeiten sind im Reichsamt des Inneren vor längerer Zeit in Angriff genommen worden. Man glaubt die Witwen- und Waisenversicherung auf die jetzigen Witwen- und Waisen beschränken zu können, deren Männer zur Bezuhung von Invaliditäts- bzw. Altersrente berechtigt gewesen wären. Die Rückzahlung der Invaliditätsbeiträge an weibliche Personen, welche die Ehe eingehen, wird abgeschafft. Die Witwen- und Waisenrente soll je nach der Zahl der hinterbliebenen Kinder die Hälfte bis zwei Drittel derjenigen Rente betragen, welche der Verstorbene erhalten hätte, wenn er zurzeit des Todes in den Genuß der Invalidenrente getreten wäre. Ob auch die Hinterbliebenen von Invaliden, Altersrentnern und Selbstmördern Rente erhalten, ist zweifelhaft. Man hat nicht die Absicht, ein Gesetz betreffend die Witwen- und Waisenversicherung zu schaffen, sondern glaubt, durch Hinzufügung einiger Paragraphen zum Invalidengesetz die Sache zu regeln. Finanziell ist man der Ansicht, daß die erheblichen Beträge, welche an Rückzahlungen gespart werden und die Einkünfte aus dem Unfallgesetz die Erhöhung der Invaliditätsbeiträge um nur wenige Pfennige die Woche nötig machen. Gegen Einbeziehung der Unfallversicherung in die Reform sollen neuerdings Bedenken aufgetaucht sein. Man fürchtet, daß man bei den Berufsgenossenschaften auf starken Widerstand stoßen wird. Bei dem Einfluß, welchen die Vorstände der Berufsgenossenschaften auf das Parlament haben, ist möglicherweise bei Einbeziehung der Unfallversicherung mit einem Scheitern des Gesetzes zu rechnen. Es soll daher, entsprechend dem Vorschlage des Regierungsrates Hiltmann wegen „Mangel an Zeit“ die Einbeziehung der Unfallversicherung in die Reform einer „späteren“ Gesetzgebung vorbehalten bleiben. — Wenn man sich auch über die Grundlagen der Verschmelzung des Invaliden- und Krankenversicherungsgesetzes noch nicht einig ist und die verschiedensten Pläne von Regierungsräten und sonstigen „Freunden“ der Arbeiter noch zur Erwägung vorliegen, glaubt man doch bis zum Jahre 1910 soweit zu sein, um die Angelegenheit vor den Reichstag zu bringen. Eine frühere Einbringung der Vorlage

Wied in Fachkreisen für ausgeschlossen gehalten, weil als Grundlage für verschiedene wichtige Bestimmungen eine Statistik dienen soll, mit deren Aufnahme erst vom Jahre 1906 an begonnen wird. Danach wäre also in etwa fünf Jahren die Regierung bereit, eine Vorlage zu machen, die wegen Mangel an Mitteln auch dann noch den Unternehmern die Unfallversicherung zu selbständiger Verwaltung überläßt, den Arbeitern aber hauptsächlich die Selbstverwaltung zu entziehen beabsichtigt. Und wegen Mangel an Mitteln wird vermutlich bei der Witwen- und Waisenversicherung ein Quart herauskommen, für den aber den Arbeitern die Kosten aufgebürdet werden.

Wie die Massenbeamten, also Fachleute, über den Wert der Selbstverwaltung und den innigen Zusammenhang von Selbstverwaltung und Leistungsfähigkeit der Massen urteilen, das zeigt die in Breslau vom Verbandstage der Ortsklassenbeamten angenommene Resolution. Sie lautet:

„Gegenüber der sowohl von politischen Parteien als auch von der Reichsregierung gegebenen Anregung zu einer Reform des Krankenversicherungsgesetzes erklärt der sechste Verbandstag folgendes:

Die im Verbanke der Verwaltungsbeamten der Krankenkassen u. organisierten Massenangehörten protestieren gegen die Behauptung, daß die Massenorganisationen zu sozialdemokratischen Zwecken mißbraucht worden und daß die Beschränkung der Selbstverwaltung deswegen nötig sei.

Die Massenangehörten weisen diese Argumente auch für ihren Teil schon deswegen zurück, weil die Bestimmungen des geltenden Gesetzes jede politische Betätigung in den Krankenkassen nicht nur unmöglich machen, sondern sogar der Aufsichtsbekörde Handhaben genug geben, solcher Betätigung wirksam entgegenzutreten.

Es kann und ist auch seitens der Aufsichtsbehörden bisher kein sachlich begründeter Nachweis geführt worden, daß die Notwendigkeit einer schärferen Handhabung der geltenden Bestimmungen erheischt.

Mit Stolz und Genugtuung können die Massenangehörten auf die Handhabung und Entfaltung der Krankenkassenverwaltung blicken; getragen von der Selbstverwaltung und gestützt von der befruchtenden und berufstreibenden Tätigkeit der Massenangehörten haben die Krankenkassen einen Aufschwung in der Erledigung ihrer geschäftlichen Aufgaben genommen, der eine Erweiterung der Bewegungsmöglichkeit in sozialhygienischer und sozialpolitischer Hinsicht erfordert.

Die Selbstverwaltung ist das Paladium, unter dessen Schutz ein solcher Aufschwung erfolgen konnte. Die Selbstverwaltung der Krankenkassen nehmen, heißt sie nicht groß werden lassen, sondern sie töten!

Aber auch nur unter dem Schutze der Selbstverwaltung können sich die Fähigkeiten und die Tüchtigkeiten der Massenangehörten in der Ausübung ihrer Tätigkeit wirksam entfalten. Die Anstellung und die Regelung der Anstellungsverhältnisse abhängig machen von einer die Selbstverwaltung beschränkenden Behörde heißt daher eine Verdrückung der selbstständigen, leistungsfähigen Kräfte der Massenangehörten, heißt Schematismus, Bureaucratismus, heißt Ueberwachen und maßgebliche Einflüsse einzelner Personen und nicht Entfaltung, Erhöhung der Berufstätigkeit aller Angestellten.

Der Verbandstag lehnt daher die Schaffung einer Organisation, die leitende, von der Aufsichtsbehörde selbst unter Mitwirkung der Organe der Massenverwaltungen anzustellende Beamte vorseht, von Grund aus ab.

Wenn auch zugegeben werden soll, daß einzelne Klassen die Selbstverwaltung zu handhaben noch nicht gelernt haben, so ergibt sich daraus nur die Notwendigkeit ihrer Erziehung zur Selbstverwaltung! Der diesjährige Verbandstag erklärte daher in Uebereinstimmung mit den dahingehenden Beschlüssen von München 1900 und Hannover 1902, daß die Massenangehörten alles daran setzen werden, den Massen die Selbstverwaltung zu erhalten und dafür zu sorgen, daß Angriffe auf dieselbe durch Berufstüchtigkeit und Erfüllung der gestellten Aufgaben und persönliche Tüchtigkeit abgewehrt werden.

Die Beschränkung der Selbstverwaltung hat aber auch die Bedeutung und den Zweck, die berufstätige Kollegenschaft zugunsten von zahlverweigerungsberechtigten Personen aufzumergen. Mit bezug auf die so bedrohte Zukunft der Massenangehörten hält der diesjährige Verbandstag daran fest, daß weder eine sachliche noch eine politische Notwendigkeit vorliegt, die Tätigkeit der Berufsbeamten durch Einstellung von Militäranwärtern u. zu ersetzen.

Der Verbandstag glaubt andererseits den Massen mit Rücksicht hierauf nochmals dringend ans Herz legen zu sollen, ihrerseits in Verbindung mit der Organisation dafür zu sorgen, daß nicht nur die Gegenwart für die Massenangehörten gesichert wird, daß auch für die Zukunft, entsprechend der auf dem Münchener Ortskrankenkassenfrage selbst erklärten moralischen Verpflichtung, Mittel gefunden und Einrichtungen getroffen werden, welche die Zukunft der Massenangehörten und deren Hinterbliebenen sichern.

Die Zukunft der Massenangehörten liegt wie die Gegenwart nur auf den Schultern der Selbstverwaltung. Ohne Selbstverwaltung, ohne weitere Betätigung und Bewegungsfreiheit keine berufstreibenden Massenangehörten.

Der Verbandstag erklärt daher von neuem und ebenso unerschütterlich, nur Schulter an Schulter mit den geschäftlichen Organen der Krankenkassen für die Selbstverwaltung einzutreten und tätig sein zu wollen.

Nach der Weise des Zentrums sollen auch die Regierungen der Einzelstaaten tanzen. Tun sie es nicht, dann werden sie abgerüffelt, wie folgender Fall beweist. Der demokratische Reichs- und Landtagsabgeordnete Blumenthal war in Pola zum Bürgermeister gewählt und auch von der Regierung beschäftigt worden. Darüber gerät nun die „Germania“ aus dem Häuschen; sie tanzt die eltsch-lohringische Regierung wie folgt ab: „Wenn man herabschneidet, in welcher schmerzhaften Weise Blumenthal wiederholt im Reichstag dem Staatssekretär v. Köller gegenüber für die Sozialdemokratie eingetreten ist — so erklärte er z. B., er gehe lieber durch das Meer als durch das Schwarze — wird man zugeben müssen, daß die reichsständische Regierung durch die Beschäftigung Blumenthals einen Beweis großer Borurteillosigkeit erbracht hat.“ — Das Zentrum fordert gleiches Recht nur für sich, nicht für Andere!

Folgen des Fleischwunders. Pferde- und Hundefleisch muß jetzt angehörs der unerhörlichen

Fleischpreise in stärkerem Maße als sonst der ärmeren Bevölkerung zur Nahrung dienen. Infolge der Fleischnot haben zum Beispiel in Dresden, wie die Sächsische Zentral-Korrespondenz meldet, die Schlachtungen von Pferden und Hunden stark zugenommen. Schon im Jahre 1902 wurden in der sächsischen Hauptstadt 82 Hunde und 1635 Pferde, 1903 158 Hunde geschlachtet und 240 200 Kilogramm Pferdefleisch verzehrt. Für dieses Jahr soll der Verbrauch dieser Fleischsorten infolge der Preissteigerung des Schweinefleisches sehr gesteigert sein. Die Herren Agrarier wird das kalt lassen; sie sind ja dank der liebevollen Fürsorge der Regierung nicht auf Hundfleisch angewiesen.

Die Wahlrechtskränkerer nehmen kein Ende. Gegenwärtig ist G. v. v. an der Reihe. Aus einer vom Magistrat veröffentlichten Bekanntmachung betreffend das Auslegen der Wählerlisten zu den Stadtverordnetenwahlen geht hervor, daß der Magistrat am 23. Mai die vor vier Jahren für die dritte Wählerklasse gebildeten vier Wahlbezirke wieder aufgehoben und an deren Stelle zwölf Wahlbezirke gebildet hat. In Zukunft werden die Arbeiter und kleinen Leute also zwar in zwölf Bezirken getrennt abstimmen, aber wie bei den Reichstagswahlen werden die Stimmen der einzelnen Bezirke zusammengerechnet werden und diejenige Partei, welche die absolute Mehrheit hat, bringt ihre sämtlichen Kandidaten durch. Es gibt keine Wahlrechtskränkerer mehr! — „Aus welchen Gründen mag der Magistrat seinen früheren Beschluß umgestoßen haben? Der Magistrat ist anscheinend wenig erbaut von der Tätigkeit, welche die Sozialdemokraten zugunsten der kleinen Leute, der Arbeiter und Handwerker bisher entfaltet haben. Er denkt anscheinend, daß unter dem neuen Modus eine Vermehrung der sozialdemokratischen Stadtverordneten schwerer möglich ist. Die Bildung von Abstimmungsbezirken ist eine Liebesgabe an den braven Freisinn! Die Wähler der dritten Klasse haben die Pflicht, die Pläne des Magistrats mit einem imponierenden Vertrauensvotum für die Sozialdemokratie zu beantworten. Sie sind durch die schmachtvolle Ungerechtigkeit des Dreiklassenwahlrechts schon entrechtet genug und haben auf der Wacht zu sein, damit sie nicht auf dem Verordnungswege noch weiter um jeden Einfluß kommen. — Unser Bruderblatt in G. v. v. fordert die Wählermassen auf, mit aller Kraft gegen den Magistrat und seine Hintermänner den Kampf zu führen.“

Geht Stübel nun doch? Die „Nat.-Ztg.“ meldet, Kolonialdirektor Stübel sei für einen demnächst frei werdenden Gesandtschaftsposten und als sein Nachfolger der Gouverneur von Ostafrika Graf G. v. v. in Aussicht genommen. — Abwarten!

Die kommt bestimmt, die schon längst angekündigte Tabaksteuer. Aus Berlin meldet ein Depeschens Bureau: Der Staatssekretär des Reichsschatzamt, Frhr. v. Strugel, ist gestern von seinem Urlaub zurückgekehrt. Die Frage der sogenannten Reichsstaatsreform wird nunmehr ins entscheidende Stadium eintreten. Es bestätigt sich, daß zu dem in Reichsschatzamt ausgearbeiteten Steuerentwurf auch eine Tabaksteuervorlage gehört. Die Vorlage soll aber, im Gegensatz zu anderen Mitteilungen, nur bestimmt sein, Steuererwerb, besonders den Zigarettenabsatz, schärfer heranzuziehen. — Eine Finanzreform mit der Tabaksteuer hat zur Wirkung der Wirtschaftspolitik in der gegenwärtigen Zeit gerade noch gefehlt. Die nächste Reichstagsession kann ja nach den Vorlagen und Vorgängen interessant werden.

Eine merkwürdige „Euthanasie“ bringt die „Deutsche Tagesztg.“. Die erste ober-schlesische Schweinekonferenz, an der außer den Magistraten der beteiligten Städte auch der Unterstaatssekretär des Landwirtschaftsministeriums v. Courad mit mehreren Geheimräten teilnahm, habe, so erklärt das Agrarierorgan im Gegenfatz zu früheren Vermutungen, keineswegs beschlossen, beim Minister die Doffnung der Grenzen oder die Zulassung des erhöhten Schweinekontingents zu beantragen; die Konferenz sei vielmehr mit dem Ergebnisse auseinandergegangen, daß die landwirtschaftliche Viehzentrale es übernehmen solle, Oberschlesien mit dem erforderlichen Schweinefleisch zu versorgen. Weiterhin hebt das agrarische Blatt hervor, daß an den maßgebenden Stellen niemals eine Verzichtserklärung der Auffassungen obgehört hat. — Danach ist also die Konferenz der Vorstehenden der Landwirtschaftskammern mit Herrn v. Bobbielotti nur eine bedeutungslose Farce gewesen. Darüber waren wir von Anfang an nicht im Zweifel. Es ist aber gut, daß diese Tatsache agrarisch offiziell dokumentiert wird.

Die größeren Städte sollen nach einem Vorschlage des Magistrats zu Frankfurt a. M. gemeinsame Maßregeln zur Linderung der Fleischnot ergreifen. — Warum sollen denn nur die größeren und nicht alle Städte in betracht kommen?

Ueber den Aufstand in Deutsch-Ostafrika hat der Gouverneur Graf G. v. v. einem Korrespondenten des „Hamb. Cor.“ folgende Mitteilungen gemacht: „Es steht zweifellos fest, daß die unmittelbare Veranlassung der Unruhen in dem Aufleben des alten, hitonischen Schlangenkultus zu suchen ist. Die Zauberer, die ihre Macht schwinden sehen, predigen, daß das Volk durch Rückkehr zur alten Kultur sich befreien solle; es brauche keine Steuern mehr zu zahlen, keine Wege mehr zu bauen, keine Baumwolle mehr zu pflanzen; die Fremden würden ins Meer getrieben werden, und ihre Waffen würden Wasser statt Feuer schleßen. Unerhörliche Aussagen machten sich 1898 in einem kleinen Kreise geltend. Auch diesmal waren die Matumbiberge der Ort des Aufstandes. Die Rebellen überfielen Samungu, töteten Jader, Araber und namentlich die Araber, das heißt eingeborene lokale Unterbeamten, die manchmal vielleicht nicht grundlos ganz besonders verhaßt sind. Von Samungu zogen die Rebellen nach Mohoro. Sie bedrohten dies und suchten den Rufsturz zu überschreiten. Daran wurden sie aber durch die Polizeitruppe und die Marine verhindert. Gleichzeitig brachen Unruhen im Kautschukgebiet Donde aus, denen zunächst der Bischof Spitz und der Posten von Nwale zum Opfer fielen. Zahlreiche Eingeborene haben Vorwürfe auf Kautschuk bei den europäischen Kaufleuten und Kistenhändlern. Das Eintreten solcher Zustände hat fortgesetzt zu Streit und manchmal zu Ausschreitungen geführt. Gleichzeitig kam die falsche Nachricht, daß Nwale gefallen sei. Nach Nwale mögen die Leute nach einem Hirseberggelage mit obligater Schlägerei Mut bekommen und vorgezogen haben, Krieg zu führen, statt Schanden zu bezahlen. Auf-

ührerliche Banden treiben Brandstiftungen auch bis sechs Stunden von Umti, ohne aber die Stadt zu bedrohen. Bemerkenswert ist, daß die Rebellen alle Fremden beschaffen, Europäer, Jader, Araber und die Küstenteute. Die Aufstandsbewegung des bedrängten Heidentums gegen alle fremde Kultur, Steuerzahlung und Arbeitsleistungen ist die Frucht einer allgemeinen Unzufriedenheit, wie sie in jeder Kolonie mit Wildenbevölkerung, die naturgemäß allen Neuerungen abhold ist, vorkommt. Augenblicklich sind nur die Bezirke Nwale und Mohoro, deren landeskundliche Amtmänner gerade leider in die Heimat verbannt sind, sowie Umti unruhig. Diese will der Gouverneur, bis Verstärkungen eintreffen, im Zaume halten. Schon 14 Tage vor dem Aufstande hat Graf G. v. v. zur Befestigung der Truppen um Anwerbung von Reuten aus Mossana ersucht; mit diesen als Stamm sollten dann vier neue Kompagnien Schwarze gebildet und die unruhigen Gebiete längere Zeit besetzt gehalten werden. Die letzten 1800 Mann sind für das große Gebiet mit etwa 6-7 Millionen Einwohnern ungenügend, da namentlich keine Eisenbahn vorhanden ist und daher die Bewegungen langsam sind. Die Bewaffnung der Rebellen besteht aus Hinterladern und verrosteten Pfeilen sowie aus 12 Vorderladern, die auf der Station des ermordeten Bischoffs erbeutet sind.“ — Es war voranzusehen, daß der Gouverneur einen einseitig gefärbten Bericht geben würde. Immerhin aber geht aus demselben doch hervor, daß die Eingeborenen sich in einem Kampfe um ihr Land befinden. Daß die letzten 1800 Mann Kolonialtruppen nicht ausreichen würden, ist zwar erklärlich, erstattet den vorkommen Steuerzahlern aber keine guten Perspektiven.

Schweden.

Die Wahlen zur zweiten Kammer des Reichstags begannen gestern und dauern den ganzen Monat hindurch. Der Wahlkampf dreht sich hauptsächlich um die Wahlrechtsfrage und zwar handelt es sich um die Frage der Proportionalwahl bzw. Majoritätswahl.

Rußland.

Willkommen in der Freiheit! Aus dem Untersuchungsgefängnis in Petersburg ist der politische Häftling Dubinin in kühner Weise entsprungen. Er wurde unter dem Deckel von zwei Soldaten in dem Zerkulowsrichter für besonders wichtige Angelegenheiten geführt. Im Korridor ist er einem Soldaten der Bedienungsmannschaft den Säbel aus der Scheide und schlug ihn auf die Hand. Darauf lief er in den Hof des Gebäudes, wo er den Säbel hinwarf und, an dem Pfortner vorbeigehend, durch das Tor auf die Straße ging, wo er im Gewühl verschwand. Der eine der Soldaten, von dem Vorfall überrascht, ließ es der Obrigkeit zu wissen. Der andere hatte mit der Wunde an der Hand zu schaffen und so gelang es dem Flüchtling zu entkommen. — Aus dem Alatau-Gebirge ist ein Gefangener in Transbaikalien in Genossin Marianne Eisenbach entflohen, die in Fort Romanowka Bozsch zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Auch sie ist schon auf freiem Boden.

Wütend verkommen. Eine schreckliche Szene spielte sich im Die Petrikau ab. Dort versuchten drei Kosaken, einige Mädchen zu vergewaltigen, wobei sich eine größere Menschenmenge ansammelte, die die Mädchen in ihren Schutz nahm. Eine Infanteriepatrouille kam hinzu und feuerte auf die Menge; ein Mann wurde getötet, fünf Frauen und ein Mann wurden schwer verletzt.

Frankreich.

Befristete Kolonialbestien. Der Kolonialminister Clement erhielt ein Telegramm aus Brazzaville, welches meldet, daß die wegen an Eingeborenen begangener Grausamkeiten angeklagten Kolonialbeamten Gaud und Loque zu je 5 Jahren Kerker verurteilt wurden.

Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 2. September 1906.

Achtung Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter! Der Zuzug von Bauarbeitern aller Branchen nach Lübeck ist streng fernzuhalten!

Der Parteitag für beide Mecklenburg und Lübeck tritt am morgigen Sonntag wiederum in Lübeck's Maueru, und zwar im prächtigen Heim der Lübecker Arbeiterschaft, dem „Vereinshaus“, zusammen. Da die mecklenburgischen Gesetze immer noch nach russischem, reaktionärem Muster zugeschnitten sind, so ist es den Parteigenossen des Oberrheinlandes unmöglich, in ihrer eigenen Heimat den Parteitag abzuhalten, sondern sie müssen die Gastfreundschaft der alten Hansestadt Lübeck in Anspruch nehmen. Und wie gern dieselbe ihnen seitens der hiesigen Arbeiterschaft gewährt wird, wissen diejenigen Delegierten, die bereits in früheren Jahren an den mecklenburg-lübeckischen Parteitagen teilnahmen. Ein erhebliches Stück Arbeit ist es, das die Delegierten im Interesse der Partei zu bewältigen haben; reger Eifer für die Sache verbunden mit politischer Einsicht und Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse werden die Arbeiten des Parteitages fördern und zum Segen für die Partei gereichen lassen, davon sind wir überzeugt. So heißen wir auch in diesem Jahre die Abgeordneten des mecklenburgischen Proletariats im Namen der Lübecker Arbeiterschaft in Lübeck's Maueru herzlich willkommen und wünschen ihrer Arbeit besten Erfolg.

Der mecklenburgische Parteitag wird an diesem Sonntag, nachmittags 2 Uhr, im „Vereinshaus“ zu Lübeck, Johannisstraße Nr. 50, eröffnet. Die Delegierten werden ersucht, sich bei ihrer Ankunft auf dem Bahnhof in Lübeck in den Wartesaal dritter Klasse zu begeben, um dort ihre Quartierbillets in Empfang zu nehmen.

Gibt und Galle speien die „Lübeck. Anz.“ anlässlich eines getragenen Artikels über den Sedanrummel. Nach einigen Zitaten aus demselben macht er seinem Wert in folgenden Worten Lust:

Wir sind längst gewöhnt, daß die Sozialdemokratie alles in den Staub sieht, was den Nationalgefühl in den Deutschen heilig und hehr ist. In keinem anderen Lande der Welt wagt der Sozialismus

mit so frecher Stirn nationale Gefühle zu verlegen — die deutsche Sozialdemokratie legt ihren Stolz darin, ihre ausländischen Genossen an internationalen Kongressen und an ruppiger Gesinnung zu überreffen. Umso mehr haben alle Nichtsozialisten die Pflicht, gegen jene Gesellschaft einmütig und rüchlosig Front zu machen.

Arbeitersekretariat. Die Zahl der Besucher belief sich im Monat August auf 572 (574) — die eingeklammernten Zahlen sind die des vorvergangenen Monats. — Von den Besuchern waren organisiert 295 (290) Personen. Unter den verbleibenden 277 Unorganisierten befinden sich 61 Angehörige von Organisationen und ein Teil Nichtorganisationsfähiger. Dem Geschlecht nach waren von den Besuchern 419 (403) männlich, 153 (176) weiblich. Den Hauptgruppen nach geschieden verteilen sich die Besucher wie folgt: gelernte Arbeiter 179 (173), Arbeiter ohne Beruf 192 (179), Ehefrauen 104 (100), Wittwen 17 (30), Dienstboten 17 (23), sonstige Gewerbetreibende 49 (59), Invaliden 12 (12), Organisationen 2 (3). — In Lübeck-Stadt hatten von den Besuchern 460 (463) Personen ihren Wohnsitz, in Lübeck-Land 38 (35), Oldenburg 51 (53), Mecklenburg 12 (14), Preußen 6 (11) und Kontinuum 2 (3) Personen. Die Auskünfte verteilen sich wie folgt: Arbeiterversicherung (Unfall-, Invaliden- und Krankenversicherung) 91 (97), Arbeits- und Dienstvertrag 106 (91), bürgerliches Recht 252 (274), Strafrecht 38 (40), Arbeiterbewegung 5 (9), Gemeindefälle und staatsbürgerliche Sachen 52 (44), Gewerbefachen 13 (12), Verjährungsverjährig 12 (12). Von den Auskünften machten 110 (118) die Anfertigung von 122 (179) Schriftstücken erforderlich. Insgesamt wurden deren 161 (175) angefertigt. Davon gingen durch Vermittlung des Sekretariats als Vollstreckungen aus 69 (96). Ein gingen 97 (115) Vollstreckungen. Der 14. August zeigte mit 42 (37) die höchste, der 5. August mit 8 (6) die niedrigste Besucherzahl.

Die heiligen Apothekenbesitzer werden nach dem 1. September d. J. ihre Apotheken an Sonn- und Festtagen von 2 Uhr nachmittags ab schließen. Wer in dringenden Fällen Arzneimittel nötig hat, erhält sie auf Anforderung durch die Nachtwache.

Die Krankenkasse „Fidelitas“ ist am 31. August mit ihren sämtlichen Mitgliedern in die freiwillige Kranken- und Sterbekasse gewerblicher Arbeiter und Arbeiterinnen übergegangen.

Städtische Doppelbadanstalt Krähenteich. Väterabgabe im August: Männerabteilung 19515, Frauenabteilung 15318, zusammen 34833; im August 1901 32607. Vom 15. Mai bis zum 31. August 1901 113779, im demselben Zeitraum 1901 101836, nämlich 1905 mehr 11943.

Gefundene Sachen. Im Monat August d. J. sind beim Postamt als gefunden eingekleidet und nicht wieder abgeholt: Diverse Portemonnaies mit und ohne Inhalt, sowie Regenschirme, Spazierstöcke, 3 Handtaschen mit Inhalt, 1 Pompadour, 2 goldene Brochen, 1 vergoldetes Medaillon, 1 weiße Kinderjacke, 1 Zigarrenabschneider und 2 Wischbecher, 1 Hundemantel, 1 graues Umhangstuch, 1 Knabenmütze, 1 Kamm, 3 Vorhemden, 1 Paar Manschetten, 1 Korallenkette, 1 Brille mit Futteral und 2 kleine Schaufeln und 1 Rechen (Kinderspielzeug).

Die Wasserwärme des Krähenteiches betrug gestern nachmittags 17 Grad.

Die Orchestral-, Fodler- und Schupplattler-Gesellschaft „Königssee“ treten gegenwärtig in der „Zauberinsel“ auf.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Schlutup Mähdreschen befinden sich in einem Lohnkampf. Zugang ist streng fernzuhalten!

Zugang von Arbeitern nach der Kistenfabrik von Gebr. Mohrhan in Lauen ist streng fernzuhalten.

Schlutup. Nähergeschichten erzählt der Landbote seinen Lesern über den gegenwärtigen Lohnkampf. Es heißt dort u. a.: Der ganze Kampf dreht sich, wie das immer mehr zutage tritt, darum, die noch nicht organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen in den Zentralverband der Fabrik- und Land- und Hausarbeitern einzuzwingen. Die Lohnfrage steht anseinerd ert in letzter Linie. Es soll durch diese Lohnbewegung die der Sozialdemokratie bisher noch ferngebliebene Arbeitererschaft von Schlutup und Selmsdorf bekehrt werden. Deshalb unterstützt auch der Verband die ihm noch gar nicht beigetretenen Ausständigen. Später werden sie es wohl wieder zurückzahlen müssen. Die den Arbeitgebern treu gebliebenen Klagen über Verlästigungen. Die Streikposten halten alle Landstraßen besetzt. Die Selmsdorfer, die einen einmigen, durch den Wald führenden Weg zurücklegen haben, trauen sich infolge der ihnen in Aussicht gestellten „Ueberraschungen“ kaum noch aus ihren Häusern. Das ist natürlich kein Terrorismus! Bei Leibe nicht! Bei der Sozialdemokratie haben Streikende niemals Schuld, sondern immer die, die nicht nach ihrer Weise tanzen wollen. Bisher hatten wir in Schlutup Ruhe und Frieden und Wohlstand auch in der Arbeiterschaft. Wer das bestreitet, der sagt die Unwahrheit! Schlutup stand in dieser Beziehung weit über alle Orte auf dem Lande, zahlte es doch Löhne, wie sie in Großstädten nicht höher waren. Hinzu kam, daß selbst Greise und Kinder in dem Kistenageln leichte müßelose Arbeit fanden, die auch noch gut bezahlt wurde. So kam es, daß Arbeiterfamilien in Schlutup 1500 Mk. verdienten und selbst noch höher

famen. Nun herrscht dank der steten Verbesserung Haß und Zwietsch zwischen Nachbarn und Hausbewohnern. Die Einen arbeiten, die Andern nicht. Selbst an die Hülfsgeroffenschaft sind die Arbeiterführer herangerufen mit der Aufforderung, sie möchten ihre Mitglieder und Frauen abhalten, in den Mähdreschen zu arbeiten. So wird überall die Lärche und Aufregung getragen. — Man sieht, von gegnerischer Seite wird in böswilliger Absicht wieder versucht, den Kampf zu einem politischen zu stempeln, während es sich doch um nichts weiter handelt, als um eine mäßige Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Man hofft jedoch auf diese traurige Manier den Streikenden die Sympathie des Bürgertums, dem bereits bei dem Worte Sozialdemokratie ein Grauen überkommt, zu entziehen. Die Arbeiterschaft Schlutups und Selmsdorfs ist in ihrer großen Mehrheit schon lange ausgeklärt über ihre Lage; auch den Blindesten wurden durch das neuerliche prächtige Vorgehen der Arbeitgeber die Augen geöffnet. Daß den Streikenden, die bisher noch nicht organisiert waren, Unterstützung seitens der Verbände gezahlt werden, entspricht nur dem Humanitätsprinzip der Gewerkschaften und ist absolut nicht neu. Geradezu lächelnd ist jedoch die etwas merkwürdige Auslassung, daß die guten Leute später wohl die empfangene Unterstützung zurückzahlen müssen. In diesem Satz liegt eine so haarsträubende Unkenntnis von dem Wesen der Arbeiterorganisationen, wie man sie selbst den „Landboten“ — bei dem ohne weiteres aus gewissen Gründen mancher auf entschuldigen ist — nicht zutrauen sollte. Originell ist die Auffassung des „Landboten“ bezüglich des Begriffes „Terrorismus“. Wenn sich die Selmsdorfer Arbeitswilligen in unbegreiflicher Weise vor einem Waldweg fürchten, so ist das nach freikuniger Auslegung „Terrorismus“! Es geht wirklich weit; ist der Mensch zu geschelt! Die Fäsesel vom Wohlstand der Schlutup Arbeiterschaft wird in dem Geschreibsel selbst widerlegt, wenn darauf hingewiesen wird, daß nicht nur Männer und Frauen, sondern auch Kinder mitarbeiten müssen, wenn die Familie ihr Dasein leisten will; denn es ist doch nicht anzunehmen, daß die Eltern ihre Kinder zum Bergsteigen stellen lassen. Da gibt es doch nützlichere Beschäftigungen, wie Schularbeiten usw. Wenn, wie schließlich behauptet wird, recht arbeiten Nachbarn und Hausbewohnern Haß und Streit herrscht, so tragen einzig und allein die haßstareigen Arbeitgeber daran die Schuld, die den Arbeitern gegenüber nicht das geringste Entgegenkommen zeigen. — In den bürgerlichen Zeitungen Lübecks befindet sich heute eine „Gute Ausklärung“ überschriebene Annonce, die aus nichts als Unwahrheiten besteht. So wird in derselben behauptet, daß in den Schlutup händlungsstellen (Wärdhätten) gegenwärtig 50 Männer und 100 Frauen arbeiten; in Wirklichkeit sind es jedoch nur 27 Männer und 61 Frauen. Aus dieser Tatsache kann man auch entnehmen, wie wahr die Behauptungen von dem gegenwärtigen vollen Umfang der Betriebe sind. Auch im Sägewerk in Lauen ist der Betrieb voll — leerer Arbeitsplätze. Die Arbeiterschaft wird sich natürlich durch die unüblichen Verteilungen nicht ins Hochhorn jagen lassen, sondern tren und jetzt zusammenhalten im Kampfe um menschenwürdige Verhältnisse!

Chefkor. Das Nichtsteuerprivileg, hat nun auch hier Nachahmung gefunden. Die städtischen Kollegien haben beschlossen, daß Ausländer und Angehörige anderer Bundesstaaten, die in Oberstoc erstmalig nicht des Erwerbdes wegen zuziehen und ein Wohngrundstück zur eigenen Benutzung erwerben, auf die Dauer eines Jahres von der Gemeindefeuersteuer befreit sein sollen. Unter der Firma „Förderung des Zugangs“ erhalten Wärdh Kinder Nutzen!

Samburg. Wegen den Fleischwucher finden hier in den nächsten Tagen 36 Versammlungen statt.

Sarburg. Die gekränkten Kampfgenosien. Das patriotische Gefühl der Kampfgenosien ist desekt geworden und zwar durch eine Polizeiverordnung. In einer, einem Patrioten ganz unverständlichen, ja viele werden sagen, in ganz unerhöter Weise hindert die Polizei die Kampfgenosien an der Betätigung ihres patriotischen Pflichtgefühls. Das hat die Frauen sehr in Hornisch gebracht und „o Graus“, es ist gar nicht auszudenken, was noch folgen mag. Im „Kreisblatt“ ist zu lesen:

Verein der Kampfgenosien von 1870 71. Generalversammlungsbefehl vom 26. d. M.: Infolge polizeilicher Verbots der seit länger wie 30 Jahren zur Gedächtnisfeier vom Verein abgegebenen 101 Kanonenschüsse vom Koenigsalle, fällt auch die Feier auf dem Kirchhofe, sowie am Krieger- und Kaiser Wilhelm-Denkmal fort.

Da hat die Polizeibehörde schon was angerichtet. Aber recht so. Den organisierten Arbeitern konnte sie es bieten. Wenn sie diese als Unflärler behandelt, kräfte kein Gahn danach, aber bei den Kampfgenosien hat sie in ein Wespenneist gestochen. Also, weil kein Kanonendonner, so gibt es auch keine Feier am Krieger- und Kaiser Wilhelm-Denkmal. Das ist offene Revolution! Uns soll es nicht wundern, wenn die Kampfgenosien in ihrer kriegerischen Stimmung nicht noch viel Schlimmeres vollbringen. Unsere Polizei wird aber gut tun, wenn sie das Wüßherzband anzieht und ihr Verbot zurücknimmt, denn es wäre schrecklich, wenn die Kampfgenosien mit Kind und Kegel ins Note-Lager überschwenkten.

Oldenburg. Burolderburgischen Landtagswahl. Den „Oldenburger Nachrichten“ wird geschrieben: Der „Weser-Zeitung“ wurde von hier vor kurzem mitgeteilt, daß im ersten Wahlkreise — Stadt und Amt Oldenburg — ein Sieg der Sozialdemokraten über die Bürgerlichen leicht zur Möglichkeit werden könnte. Das ist indes gewiß eine falsche Auffassung von der jetzigen Sachlage. Die Sache liegt so: Die Stadt Oldenburg hat 51 Wahlmänner, Oldenburg 20, Gorfken 13, Oldenstedte 13, Kalltebe 11, Wardeburg 7, Wiefelltebe 5, Holle 3, zusammen 123 Wahlmänner. In dem Bezirk der Sozialdemokratie waren bis jetzt die Bezirke Gorfken und Oldenstedte, aber es ist leicht möglich, daß sie auch in Oldenburg diesmal siegen wird, denn dort ist die Wahl von ihr zwar im Stillen, aber mit Ernstigkeit vorbereitet worden, indem sie ihr Stimmmaterial durch viele Naturalisierungen vermehrte. Dann verfügt sie über insgesamt 46 Stimmen. In den Bezirken Stadt Oldenburg, Kalltebe, Wardeburg, Wiefelltebe, Holle ist vor der Hand die Möglichkeit noch vollständig ausgeschlossen, daß dort die Sozialdemokraten ihre Wahlmännerlisten durchbringen werden, es müßte dann schon seitens der Bürgerlichen eine Lässigkeit bei der Wahl eintreten, wie sie bisher noch nicht geherrscht hat. Also ziemlich zweifellos stehen bei der diesjährigen Landtagswahl den event. 46 sozialdemokratischen Wahlmännern 80 bürgerliche gegenüber, so daß von einer Eroberung des ersten Wahlkreises durch die Sozialdemokraten jetzt noch keine Rede sein kann. Es müßte denn schon sein, daß die Bürgerlichen sich verameinigten, was aber um so weniger geschehen wird, wenn dadurch ein sozialdemokratischer Sieg zur Möglichkeit würde. Bislang war der Wahlmodus so: Die Wahlmänner aus Stadt und Amt vereinigten sich vor der Landtagswahl zu einer Versammlung. Von beiden Seiten wurden je drei Landtagskandidaten vorgeschlagen, und es war immer leicht, ein Kompromiß zustande zu bringen. Es steht zu erwarten, daß es auch in diesem Jahre so sein wird. — Die Hoffnungen des Bürgertums sind danach doch nur flau, sie sind auf einen Kompromiß begründet.

Enden. Keine Arbeiterentlassungen. Die auch von uns gebrachte Nachricht, die Emden Peringsfischerer U.-G. habe ihren sämtlichen Wärdhern und anderen Arbeitern gekündigt, um in ihrem Betriebe ausschließlich Frauen zu beschäftigen, entspricht nicht den Tatsachen. Eine Entlassung von Arbeitern ist nicht beabsichtigt und würde in der Jangperiode auch nicht angängig sein. Zum Verpacken der Peringe sollen aber in größerem Umfange Frauen Verwendung finden. — Der Ausschussrat der Emden Peringsfischerer U.-G. beschloß der am 15. September stattfindenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 9 Prozente für das Jahr 1901 1905 vorzuschlagen. Für 1901 1901 kamen 20 Prozent Dividende zur Verteilung. Die „armen“ Aktionäre!

Die Cholera.

Markenwerder. Die Cholera. Den Neuen Westpreussischen Mitteilungen zufolge wurde bei zwei in Kulin als Choleraerkrankung erkrankten Knaben Cholera festgestellt. Aus demselben Hause, wo die Fälle vorfamen, wurden noch zwei Choleraerkrankte gemeldet. In Kulin ist ein Mann an Cholera gestorben. Ein kranker Föher wurde unter Choleraverdacht in das dortige Krankenhaus eingeliefert.

Kattowig. Bei einem heftigen Sturm e stürzte der im Bau begriffene Giebel der neuen Zinkhütte in Rosdajn-Mitrig ein. Die am Bau beschäftigten Arbeiter stürzten in die Tiefe. Ein Maurer wurde getölet. Drei Maurer wurden schwer, mehrere leicht verletzt.

Hirschberg. Selbstmord eines Liebespaars. Im Gasthause in Friedersdorf vergiftete sich ein Liebespaar, der Bierreisende Formann aus Holsenham und das Kochmädchen Grünader aus Friedeberg, weil ihrer Heirat Hindernisse entgegenstanden.

Waldschleben. Ein junges Menschenleben vernichtet wurde durch die Ungezogenheit gröherer Knaben, welche dem sechsjährigen Sohne des Händlers Anton Bürger Nachtischagen als Weintrauben zu essen gaben, nach dessen Genuss der Kleine verstorben ist.

München. Infolge Genußes giftiger Schwämme starb hier der Schloßkaplan Paduani. Seine Wittschafterin ist ebenfalls schwer erkrankt.

London. Eisenbahnunglück. Gestern Morgen entgleiste auf der Great Eastern Railway bei Witham, in der Nähe von Helmsford der von London nach dem Badeorte Cromer fahrende Zug. Der Zug rannte auf das Stationsgebäude und ging dabei vollständig in Trümmer. Wie amtlich festgestellt ist, wurden zehn Personen getölet und zwanzig verletzt.

Amthche Notierungen der Produktenbörse.

Inländisches Getreide. Lübeck, 2. September.
Weizen, 128—132 Pfd. holl., Mt. 158—161, Roggen, neuer Ernte, 122—126 Pfd., Mt. 140—143, Hafer, neuer, je nach Qualität, Mt. 142—148, Gerste, je nach Qualität, Mt. 140—150.

Heute mittag kurz nach 12 Uhr entschlief nach schwerem Leiden mein lieber Mann und unser lieber Vater, der Zigarrenmacher

Franz Löwigt

im 62. Lebensjahre.

Tiefbetrauert von den Seinen.
Lübeck, den 2. Septbr. 1905.

Herrn Paul Wull, Kaltenhof, zu seinem Gebuckstage ein bonnerndes Hoch!

De Dorne- und de Glandorpstrat Send' Glückwünsch an Frau Möller! Se wünsch Gesundheit ehr und Draht Und hatt se noch ward veel über!

Fremdliche Stube für 2 Mann
Eiffengrube 9.

Durch Zufall zum 1. Oktober eine Zwei-stuben-Wohnung. Preis 150 Mk. Chajoststraße 2a, Burgtor.

Zu vermieten ein freundl. Pögis
an einen jungen Mann.
Wakenitzmauer 80.

Eine Wohnung zu vermieten
zum 1. Oktober 1905
StaaK, Kaltenhof-Schwarzau.

Zum 1. Oktober oder früher eine Stügelwohnung zu vermieten
Marckstraße 48.

Waler-Zehrling
zu Oftern gesucht
H. Mübig, Karpfenstraße 18.

Gesucht zum 1. Oktober
ein junger Hausdiener.
Markt 6. Georg Bergmann.

Betten-DuVe

gr. Burgstrasse 32.
Billigste Preise.
Rabattmarken werden ausgegeben.

Bettfedern, Daunen, Aussteuerartikel.
Gratis-Anfertigung.

Zwei Frauen zum Gudeffiden
Carl Clement Nachf.
Johannisstraße 65 und 70.

Ein Sofa und vier Stühle
billig zu verkaufen
Koppelstraße 9a, Holtenauer.

Eine noch guterhalt. Kinderbettstelle
mit Matraße billig zu verkaufen
Küchingsstraße 11.

Wegen Eintritt zum Militär ein sehr guterhaltenes Fahrrad billig zu verkaufen
Glandorpstraße 40, 2 Etage.

Ein guterhaltener Kinderwagen
zu verkaufen
Wiescherstraße 21a.

Billig zu verkaufen eine zweiflächtige Bettstelle und eine große Singer-Zeitungs-Nähmaschine.
Weberstraße 19, Etz.

Ca. 100 Stück Kommodische Fliesen
0,32 Ctm. sind billig abzugeben
Engelwisch 41, dort

Pferdedecke gefunden.
Abzuholen gegen Kosten
Friedenstraße 95.

Führer

durch die
Strafprozessordnung.
Rechte des Angeklagten
vor Strafgericht und Polizei.
Von Dr. Hugo Heinemann.
Preis 40 Pfg.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Waren-Auktion

und Freihändiger Verkauf
Waisenhof, Finkenb. Allee.
 Montag, den 4. Sept., vorm. 10 Uhr
 und nachmittags 2 Uhr anfangend
 Schuhwaren, Manufaktur, Koste,
 Hüte, Mützen, Kasen, Blusen etc. etc.
Carl Wilhelms
 Auktionator und Taxator

Anzeige.

Der Verein der Apotheker Lübecks macht hierdurch bekannt, daß sämtliche Apotheken Lübecks nach dem 1. Sept. d. J. an Sonn- u. Festtagen von nachmittags 2 Uhr an geschlossen sein werden. In dringenden Fällen werden die erforderlichen Arzneimittel auf Anfordern durch die Nachtschloße abgegeben.

„Veritas“

gef. gesch. No. 74227
das beste Fussbodenglanzöl der Welt
 Pfd. 80 Pfg.

Nur zu haben
St. Lorenz-Drogerie

(Carl Schmidt)
 Fernsprecher 773.
Ecke Linden- und Meierstraße.

Schmerzloses Einsetzen künstlicher Zähne

ohne Herausnahme der Wurzeln unter Garantie der Brauchbarkeit beim Essen
 Teilzahlung gestattet.
M. Marks, Zahnkünstler, Mühlentz. 28.

Alle meine geehrten Kunden u. Möbelkäufer haben den Vorteil gleich billig zu kaufen und kosten 1 Sofa, 4 Stühle, 1 Tisch, 1 Spiegel, 2 Bettstellen mit Matratzen, 1 Kleiderschrank, 1 Küchenschrank, 1 Küchensitz, aber auch noch ein eleg. Vertikow dabei auf nur 150 Mk. bei freier Lieferung Musterbücher mit Abbildungen und Preisen für einzelne Stücke je nach Bedarf der Käufer und Berechnung im Hause, werden unentgeltlich abgegeben in H. E. Koch's Möbelhäuser, Marienstraße 45, 40 und 11.

Alle Sorten Weine und Spirituosen

auch im Klein-Verkauf und Ausverkauf empfiehlt
J. Höppner, Bedergrube 86.

Bezugsquelle nur guter Sorten Matjes, Sommerfang- und Flobheringe, von ff. Aachener bester Qualität, der beliebten Thüringer Salz- u. Sauerkurken, ff. Dombier- u. Kirchhof. Fabrik des überall beliebten nach alter bewährter Bunge'scher Methode hergestellten Essigs und Essigsprits, von Wein, Himbeer-, Citronen-, Gewürz- und Konserbierungs-Soufflé-Essig (anerkannt vorzügl. Einmach-Essig).
 ff. Käse, bester Qualität in groß. Auswahl
H. L. Wiegels vorm. J. C. Bunge
 Essigfabrik gegr. 1825.
 Fischenstraße 61. Fernsprecher 217.

Zur Rettung von Trunksucht!
 Verjend. Anweisung nach 35-jähriger approbierter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung mit auch ohne Vorwissen, zu vollziehen. — Keine Berufshörung. — Briefe und 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adreßiere: Privat-Anstalt Villa Christina, Post Säckingen (Baden).

Adolf Hübner, Uhren u. Gold- u. Reparaturwerkstatt, Finkenb. Allee 13.

Es ist Tatsache, daß ich die meisten Verlobungs-Ringe an meine Arbeiter-Kundschaft verkaufe.

G. Creutzfeld, Goldschmied, Sandstr. 19.
 Sparfame Hausfrauen fertigen die handtücher aus weissen Säden an.
 Künstlich Färbearbeite 61.

Der ich bin, der dreid ich und bleibe wer ich bin.
 Carl Lehmann.

Guten bürgerlichen Mittagstisch
 50 Pfg.
 Brögestraße 9.

Umzüge, Ausguth- und andere Fahrarbeiten werden billig angenommen
 Hüvelstraße 12 b. d. Mühlentz.

Sehr billig fast neue Anseheisen mit Pfanne, guterhaltene Kommode und Seidenpapier für künstliche Blumen. (Für Wiederverkäufer.)
 Finkenstraße 3

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ sowie der mit P. L. gekennzeichneten Artikel und Notizen: Johannark Stelling. — Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ sowie die mit P. L. gekennzeichneten Artikel und Notizen: Paul Böwig.

Grüne Rabattmarken trotz billigster Preise!

Schluss unseres diesjährigen

Räumungs-Ausverkaufs.

diese Woche.
 Ohne Rücksicht auf sonstige Preise wird daher abgegeben:

Ein großer Posten
Frühjahr- und Sommer-Paletots
 für jetzt nur 21, 21, 19, 17, 15, 12, 9 50 und 5 Mk

Ein Posten fertige
Rock = Anzüge
 für jetzt nur 29, 23, 21, 19, 16 und 13 1/2 Mk

Ein Posten komplette
Sack = Anzüge
 für jetzt nur 29, 21, 18, 16 1/2, 14, 12 1/2, 11, 9, 7 1/2 und 5 1/4 Mk.

Ein großer Posten einzelne
Hosen, Joppen, Jacketts, Westen etc.
 für jetzt nur 8 1/2, 7, 6 1/2, 5, 4, 3 1/2, 3, 2 1/2, 1 1/2, 1 1/4, 1 1/2 und 75 au.

Knaben- und Jünglings-Anzüge zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.
 Sämtliche Arbeiter-Sachen enorm billig.

Gebr. Vandsburger

10 Holstenstr. 10. **Heinr. Wellmann.** 10 Holstenstr. 10
 Bitte unsern Schaufenstern eine gefl. Beachtung zu schenken.

Grüne Rabattmarken trotz billigster Preise!

Silbiter Gettkäse (alt),
 schmeckt wie Roquefort,
Pfd. 40 Pfg.
 Ludw. Martwig, Oberstraße 8.

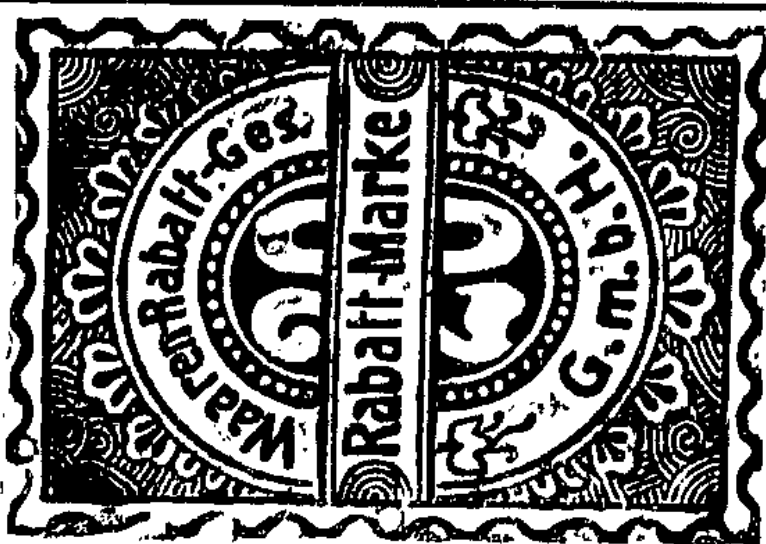
Kleilverkauf sämtl. Spirituosen
 in bekannter tadelloser Güte.
Hermann Blunk
 Grönsfordter Allee 51, Ecke d. Kahlhorststraße

Telegramm!

Bei der Deutschen Motorrad-Vereinigung veranfaßten
3000 Kilom. langen Dauersobert
 fuhr der 1. Sieger, Herr Gustav Meyer, Hannover,
Cito-Motorrad
 3 HP Magnet-Zündung.
 Diese lange Strecke wurde ohne jeden Defekt zurückgelegt.

Vertreter:
H. Bentzien, Motor- und Fahrradhaus,
 Lübeck, Finkenburger Allee 53.

Die grünen Marken gehen nicht ein.



Grosse Auswahl

Winterkleider-Stoffen

in Wolle, Baumwolle, Velour und Parchend jetzt am Lager.

Auch empfehle mein großes Lager in:

Bettfedern, Daunen u. Aussteuer-Artikel,
 Herren-, Knaben- u. Arbeitsgarderoben.

Gebe grüne Rabattmarken.

Nehme volle Bücher in Zahlung
 mit 5 und 10 Mk.

Wilh. Bartelt

Breitestrasse 39.

Die grünen Marken gehen nicht ein.

Restaurant „Holstenfrug“
 Holstenstr. 37, in der Nähe des Bahnhofs.
Ausschank von ff. Hansa-Bier.

Kalte und warme Speisen

zu jeder Tageszeit.

Adolf Posky.

erhalten Waren ohne Anzahlung.
 Alte Kunden, die ihr Konto beglichen
 Wochentagen
1-Mark-1
Möbel
 auf Credit
S. Sachs
 Lübeck

Stühle! Stühle! Stühle!

Großer Doppel-Waggon, 12 gangbare moderne Sorten, eingetroffen, dieselben werden zu den bekannt billigsten Preisen in jeder gewünschten Stückzahl verkauft in H. E. Koch's Möbelhäuser, Marienstraße Nr. 45, 40 und 11 (letzte Haus ist dicht beim Klängenberg und wird gebeten, da wiederholt Irrungen mit einem andern Möbelgeschäft vorgekommen sind, genau auf meinen Namen und Nr. 11 zu achten und nicht durch aufdringliches Angreifen verleitet zu lassen)

Täglich
 in allen Verkaufsstellen:

Frisches
Kraft-Dauer-Brot.
C. Siemers, Struckmühle.
 Fernsprecher 1110

Bitte lesen!
„Zur Zauberflöte“
 Jeden Abend mit stets wechselndem Repertoire:
D'Königseer.
 Original-Tanz-, Fodler- u. Schuhplattler-Gesellschaft.
 Direktor: Hans Montag.
 Ca. 9 und 11 Uhr: Original-Schuhplattler.
 Beginn Wochentags 8 Uhr.
 Sonntags 4 Uhr.
Bier 15 Pfg.
Hans Samatscheck.

Am den mecklenburgischen Parteitag zu Lübeck.

Von dem Parteisekretär W. Kröger in Moskau geht uns der folgende Bericht zu:

Meine Tätigkeit als Parteisekretär nahm ich bekanntlich mit dem 1. April d. J. auf. Bis dahin lag die Zentralleitung der sozialdemokratischen Agitationsarbeit in Mecklenburg in den Händen des Genossen Erdbeer in Moskau. Der ja auch schon in der Sonntagsnummer der „Med. Volksztg.“ einen Bericht über den Stand der Parteibewegung und über die Massenverhältnisse bis zum 1. April d. J. gegeben hat.

Im Anschluß an den Bericht des Genossen Erdbeer will auch ich zunächst erklären, daß wenn auch nicht alle Wünsche, welche an die Errichtung des Parteisekretariats geknüpft sind, bisher erfüllt werden konnten, so ist doch ohne Zweifel ein regerer Verkehr unter den Genossen eingetreten, welcher zur Belebung unserer Parteistrebungen fruchtbringend sein wird. Selbstverständlich wird, auch das will ich wiederholen, die Tätigkeit des Parteisekretärs nur eine nutzbringende sein können, wenn die Genossen der einzelnen Orte sich bemühen, Hand in Hand mit ihm zu arbeiten und seinen Anordnungen, soweit ausführbar, Folge zu leisten. Nur dann ist ein gedeihliches Zusammenarbeiten gesichert.

Grundsätzlich kann ich feststellen, daß wir insofern gute Fortschritte zu verzeichnen haben, als die Zahl der Parteigenossen gewachsen und der Abonnentenstand unserer Parteipresse im höchsten Maße befriedigend ist. Ich habe im Laufe des Berichtjahres alle Wahlkreise besuchen können und habe überall den Eindruck gewonnen, daß wir vorwärts schreiten. Im 1. Wahlkreise habe ich Rethna und Woißenburg besucht. In ersteren Orten werden allerdings die Genossen weit mehr für die Ausbreitung unserer Zeitung tun müssen. Es muß auch die Pflicht eines jeden Genossen sein, die bürgerliche Presse aus seinem Hause zu bannen. In Woißenburg ist ein gutes Parteileben vorhanden; durch unermüdliche Aufklärung wird es hier bald gelingen, auch den letzten Arbeiter für unsere Ideen zu gewinnen.

Im 2. Wahlkreise war ich in Schwerin, Wismar und Warin zu wiederholten Malen. Das Parteileben läßt besonders in Wismar zu wünschen übrig. Es sind dort wohl bei der letzten Reichstagswahl eine große Anzahl Stimmen für uns abgegeben, aber die damalige Begeisterung für unsere Sache findet augenblicklich keinen sichtbaren Abglanz bei den Wismarer Genossen. Besonders muß auch in Wismar darauf gedrungen werden, die Parteipresse mehr zu verbreiten; dasselbe gilt aber auch von den übrigen Orten des Kreises.

Im 3. Wahlkreise habe ich Parchim und Grabow, im 4. Kreise Malchin und Waren besucht. Auch für diese Orte teilt das für den 2. Kreis Gesagte zu, nämlich daß noch bedeutend mehr für Partei und Presse geleistet werden muß.

Im 5. Kreise habe ich besonders in Bülow Agitation entfaltet. Außerdem ist es mir gelungen, in einigen Dörfern dieses Wahlkreises Vertrauensleute, sowie Exponenten für unser Parteiorgan zu gewinnen. Sicherlich müssen wir gerade unser Hauptaugenmerk darauf richten, mit den ländlichen Arbeitern überall Verbindungen anzuknüpfen.

Im 6. Kreise ist Güstrow von mir besucht und habe ich hier ein ziemlich gutes Parteileben gefunden. Gut auf dem Posten sind auch die Genossen des Dorfes Woderna, und was da möglich ist, sollte es auch in den übrigen Orten sein.

Vom 7. Kreise habe ich in den Orten Fürstentberg, Strellitz, Neubrandenburg und Neustrelitz einen Besuch abgestattet. Hier müssen ganz besonders die größeren Orte mehr für die Partei leisten. Nur in Strellitz ist ein sehr gutes Parteileben, und an dem

was der kleine Det leistet, können sich die übrigen ein Beispiel nehmen.

Alles in allem: Der Boden Mecklenburgs ist auch für die Ideen der sozialdemokratischen Partei nicht unfruchtbar, nur bedarf es immer einer ausgeprägten Wackerung dieses Bodens. Hier müssen alle Parteigenossen helfen. Auf eines will ich noch ganz besonders aufmerksam machen. Im letzten Sommer hat es sich wieder gezeigt, daß bei allen Lohnkämpfen in Mecklenburg sich die gewerkschaftlichen Arbeiter um Unterstützung an die „Med. Volkszeitung“ wandten, und diese ist es denn auch gewesen, welche in ihren Spalten durch Parteinahme für die kämpfenden Arbeitnehmer und durch ständige Warnungen vor jeder den Helfershelfern besprang. Wenn nun aber die gewerkschaftlichen Arbeiter nur bei dieser Rettung Hilfe finden und wenn die bürgerlichen Zeitungen für die Not der Arbeiter kein Gefühl hatten, so müssen hieraus die Arbeiter auch die einzige Konsequenz ziehen, nämlich die, die feindliche Presse aus den Arbeiterwohnungen verschwinden zu lassen und dafür die „Volksztg.“ einzuführen. Gerade jetzt beginnt die Zeit, wo die Masse zum Leben beim Arbeiter eine größere wird und wo sich so also die beste Gelegenheit zum Wachen für unsere Zeitung bietet.

Tue also jeder seine Schuldigkeit!
Die Kassenführung vom 1. April bis 30. Juni d. J. ergibt:

Einnahme.	
Vom Genossen Erdbeer übernommen	210,56 Mk.
Vom dem Genossen Dittich	100,00 "
W., Müll für Wons	5,00 "
A. S., Moskau	5,00 "
A. S., Bülow	1,00 "
W., Müll für Wons	5,00 "
H., Kripplin für Wons	10,00 "
Summa	336,46 Mk.
Ausgabe.	
Für Agitationsreisen	139,45 Mk.
„ Miete	24,00 "
„ Porto und Schreibmaterial	30,40 "
„ Fracht u. Postgebührenverteilung	16,60 "
„ Bonus (5000 Stück)	10,60 "
Sonstige Ausgaben	47,25 "
Summa	268,30 Mk.

Abfluß:
Einnahme 336,46 Mk.
Ausgabe 268,39 "
Kassenbestand am 1. Juli 68,07 Mk.
Meine Korrespondenz ergibt: 195 Briefe, Postkarten, Drucksachen usw. gingen aus, während der Eingang derselben 126 betrug.

W. Kröger.

Politische Rundschau.

Deutschland.
Kulturstaat Deutschland! Freie Republik Schweiz! Der Schweizerische Arbeitersekretär Genosse Wassiljeff schreibt:
24. August 1905. In das Arbeitersekretariat kommt ein italienischer Genosse, der Steinbauer L. F. Sein Bericht, kurz zusammengefaßt, lautet wie folgt:
L. F. gehört seit Jahren der deutschen Organisation an. Seit neun Jahren arbeitete er in Deutschland, die letzten zwei Jahre als Bergmann in der Grube „Concordia“ in Oberhausen bei Duesburg; dann als dort die Löhne pöblich reduziert wurden, in Langendreeer. Da brach am 6. Januar der Streik der Bergarbeiter aus. Wie alle übrigen Kameraden, nahm auch er an dieser Bewegung teil. Nach dem Streik, als er sich wieder zur Arbeit meldete, blieb es vom Betriebsdirektor: „Was! Sie wollen wieder bei uns arbeiten? Das gibt's nicht; Sie sind schuld, daß die Ita-

liener gestreikt haben. Wenn Sie nicht sofort Langendreeer verlassen, so werde ich Sie verhaften lassen!“

L. F. verlangte darauf sein rückständiges Lohngut haben, welches noch in den Händen der Direktion war, und seine Papiere. Von 16 Mk. behielt die Direktion 15 Mk. „als Entschädigung für den Kontraktbruch“; seine Schriften erhielt er erst nach der Reklamation des Arbeitersekretärs in Oberhausen. Einige Tage nachher, als er in Oberhausen Arbeit suchte, wurde er zum Polizeikommissar gerufen. „Man lieber“, sagte dieser, „es tut mir leid, aber ich muß Ihnen mitteilen, daß Sie aus Preußen ausgewiesen sind.“ „Ich ausgewiesen? Warum? Ich war doch nie bestraft, habe doch nichts verbüßt... seit neun Jahren arbeite ich in Deutschland!“ Der Polizeikommissar lächelte und verhaftete den Genossen L. F. 14 Tage lang in der Haft. Dann wurde er auf die schweizerische Grenze in Begleitung eines Gerichten in Biel befördert. Die Reise bis nach St. Ludwig wurde in gewöhnlichen Postwagen dritter Klasse zurückgelegt. Von St. Ludwig wurde Genosse L. F. durch einen deutschen Polizisten nach dem Centralbahnhof Basel gebracht (1) und hier der schweizerischen Polizei abgeteilt.

Die Reise aus dem Kulturlande Deutschland war beendet, nun — „Hell dir, Helvetia!“ — war Genosse L. F. in der freien Republik. Er wird vom Bahnhof durch einen Polizisten in Uniform nach dem Bahnhof gebracht. Abends 8 Uhr wird er in einem Arrestwagen wieder auf den Centralbahnhof gebracht und in einem Gepäckwagen einesperrt, in welchem er nach Olten gelangt. Dies ein Tag Haft, dann geht die Reise wieder weiter — immer, wie ein Stück Vieh oder Postpaket, im Güterwagen — nach Luzern. Wieder zwei Tage Haft und dann wieder per Eisenbahn im Güterwagen nach Olten. Hier wird er durchsucht. Er hat 20 Mark bei sich; das Geld wird ihm gewechselt und er bekommt nur 18,80 Mark zurück. Dann wurde er — freigelassen.

„Mit welchem Rechte haben mich die schweizerischen Behörden so behandelt?“ fragt mich der Genosse.

„Bald rot vor Scham und bald blaß vor Wut, stand ich vor ihm... Was konnte ich ihm antworten? Ich schrieb an das lit. Polizeidepartement des Kantons Baselstadt, um Auskunft in dieser Angelegenheit ersuchend. Ich hat um Auskunft, erstens auf Grund welcher gesetzlichen Bestimmungen das lit. Polizeidepartement den Mann hier verhaftete und weiter transportierte, und zweitens an wen Genosse L. F. sich mit der Beschwerde zu wenden habe. Die Antwort des Vorstehers des Polizeidepartements soll der Öffentlichkeit auch nicht vorbehalten sein. Hier ist sie:
Herrn Dr. H. Wassiljeff, Arbeitersekretär!

In Beantwortung Ihrer heutigen Anfrage, den L. F. betreffend, teilen wir Ihnen mit, daß der Genannte seinerzeit aus Deutschland ausgewiesen und durch die deutschen Behörden zum Zweck des Heimlandportes zugelassen worden ist. Der Transport traf (1) am 24. März d. J., vormittags um 10 Uhr, hier ein und wurde am gleichen Tage, nachmittags um 2 Uhr, nach Olten weitergeleitet. (Die Basler Behörde erweist sich als prompte Expeditionsfiliale der preussischen Polizei Dr. W.)

Wenn Herr F. sich wegen der über seine Person getroffenen Maßregelung Beantwortung verschaffen will, so hat er nach unserem Dafürhalten sich an (unser Hauptgeschäft... Dr. W.) die königlich preussische Regierung zu Düsseldorf, die seine Ausweisung aus Deutschland, sowie (1) seinen Transport verfügt hat, zu wenden. Hochachtungsvoll!
Polizeidepartement. Der Vorsteher: Dr. David.

Also ist wissen wir es, Genosse F. wurde durch die freie schweizerische Republik auf die Verfügung der

Gold!

Ein Kalifornisches Lebensbild.
Von Friedrich Gerstäcker.

(14. Fortsetzung.)

„Nein, Frank, gewiß nicht“, sagte zuversichtlich die Frau. „Wenn Du dich nur selber dieser trüben, unseligen Gedanken entschlagen könntest, würdest Du auch wieder froh und heiter werden. Mutwilliger hat sich noch niemand das Leben verbittert, als Du selbst, und während Du —“

„Mutwilliger?“ unterbrach sie der Gatte, indem er sich rasch und heftig emporkippte — „mutwilliger sagst Du? Glaubst Du, das Schreckgespenst, das mich die ganze lange Reise über gequält, gehöre nur der Phantasie — gehöre nur meiner kranken, überspannten Einbildungskraft an, wie Du mich immer glauben machen wolltest? Es ist hier.“

„Wer, Frank, um Gottes willen wer?“ fragte die Frau zum Tod erschreckt.

„Wer? — Dein Charles, wenn Du denn wirklich noch nichts von seiner Auserkennung weißt. Er ist Dir gefolgt — zu welchem andern Zweck, als Dich mir abtrünnig zu machen.“

„Es ist nicht möglich!“ hauchte die Frau und trat erschreckend einen Schritt zurück.
„Nicht möglich?“ wiederholte Person mit fest aufeinander gebissenen Zähnen — „und doch kann ich die das Schiff nennen, mit dem er drei Tage später als wir selber von Valparaiso ab- und uns nachgefahren ist. Er hat sich nicht einmal Zeit genommen, in Chile von der langen Reise zu rasten, und die erste Gelegenheit benützt, seine Pläne durchzuführen.“

Die Frau erwiderte kein Wort, sondern barg erschüttert das Antlitz für einen Augenblick in den Händen. Es war aber auch nur ein Augenblick, denn rasch richtete sie sich wieder empor und rief:

„Und wenn er hier wäre, Frank, hast Du so wenig Ver-

trauen zu Deinem Worte, daß Du Dir solche Sorge, solchenummer machst?“

„Es war Deine erste Liebe“, flüsterte schon der Mann. „Nur wenige Stunden lagen dazwischen und er fand Dich noch frei — frei, Deine Hand dem zu geben, zu dem Dich Dein Herz zog.“ Ich selber bin Dir solcher Art nur aufgedrungen — in bittern Zufall angekauft. Ich weiß, daß ich ein Gut hatte, das nicht mehr gehört und — bin nicht im Stande, es wieder aufzugeben.“

Der Mann war außer sich und in dem Gefühl des fürchterlichen Schmerzes, der ihm die Brust durchzuckte, warf er sich auf das Bett und barg sein Antlitz in dem Kissen.

Die Frau war starr und regungslos in ihrer Stellung geblieben, ihm nur mit den Augen folgend. Mühen denn nicht von ihrem inneren Blick jetzt all' die alten, mit Gewalt fast unterbrückten Bilder vorüber, die er mit überstem Lechzfinn selbst zu neuem Leben weckte? Ja — sie hatte ihren ersten Freund ihrer Jugend geliebt — geliebt mit aller Kraft, deren ihr starkes Herz fähig war, und jener erste Augenblick, in dem sie erfuhr, daß er noch lebte, daß er nicht für sie verloren gewesen und sie nur durch ihr eigenes am Altes gesprochenes „Ja“ ihr für immer, unüberbrücklich von ihm geschieden sei, stand in dem Moment mit neuer fürchterlicher Schärfe vor ihrer Seele. Aber Person war ihr Gatte — freiwillig hatte sie ihm die Hand gereicht — sie wußte, mit welcher treuen, innigen Liebe er an ihr hing, und wie sie die Hand fest und kräftig auf ihr Herz drückte, drängte sie auch das letzte furchtbare Gefühl zurück, das dort noch — vielleicht — zwischen ihr und dem Gatten gestanden hatte. Leise, als fürchtete sie, ihren eigenen Schritt zu hören, trat sie zu dem Bett, auf dem der Gatte lag; leise leute sie ihren Arm um seinen Nacken und flüsterte:

„Frank!“

Er antwortete ihr durch nichts als das flüchtere Sätern seiner Glieder.

„Frank“, wiederholte sie und das Wort war nur wie

ein Hauch, der sein Ohr kaum streifte, aber doch bis in seine innerste Seele drang. — „Frank, sei ein Mann. Wenn auch mein Herz an dem früheren Gatten hing; wenn auch meine Jugendträume nur an seiner Seite ihr Glück zu finden glaubten, so ist das jetzt vorbei. Ich bin Dein Weib, und bei Allem, was Dir und mir heilig ist, schwör' ich Dir, daß jetzt kein anderer Gedanke mir die Brust erfüllt, als Dich dem Leben, das mir wiedergegeben zu sehen. Was früher war, es existiert nicht mehr; seit jener Stunde, wo ich Dein Eigen wurde, hat ein neues Dasein für mich begonnen, und wie ich Deinen Namen annahm, will ich mir nun auch Deine Liebe erhalten für ewige Zeiten. Glaubst Du mir jetzt?“

„Jenny — meine süße — liebe Jenny!“ rief da der Mann, seinen Arm um sie schlagend.

„Es ist gut, daß Du dich endlich gegen mich aufgesprochen“, fuhr aber die Frau fort. — „Jener innere Gram hätte Dir sonst in seiner fürchterlichen heimlichen Kraft das Herz zertrübt, ohne daß ich im Stande gewesen wäre, Dir zu helfen. Jetzt, da Du Alles, was Dir die Brust bedrückte, gegen mich ausgeschüttet, kann ich auch frei zu Dir reden, können wir uns verständigen, und Alles — Alles wird ja nun gut werden.“

„Und jener — Charles?“ flüsterte Person so leise, als ob er selber fürchte, das Wort nur auszusprechen.
„Wenn er uns wirklich begreifen sollte, wird er die Stellung achten, in der er jetzt mich findet — muß er sie achten, oder er verdient nicht auch nur den Schatten der Gerechtigkeit, die ich einst für ihn gehegt. Bist Du denn jetzt ruhig?“

„Ist's Arm umschlang sie fester, und wie sie sich über ihn bog und ihre Lippen seine Stirn berührte, löste sich der harter Schmerz des Mannes in trübende Tränen auf. Er meinte, wie er es in seiner Kinderzeit gewohnt, und über ihn gebugt, sein Haupt in ihren Armen haltend, stand die Frau.

Königlichen preussischen Regierung transportiert. Dunkel bleibt noch die Frage: Wer bezahlt die Transportkosten, Spesen usw. Das Hauptgeschäft? Die Filiale?

Soziales und Parteileben.

Der Ausbruch eines großen Bergarbeiterstreiks wird in Amerika, wenn nicht sofort, so doch in einigen Monaten, spätestens im Frühjahr 1906 erwartet. Die Bergwerksbesitzer von Ohio haben den dortigen Bergleuten eine Lohnreduktion von 3,40 auf 2,40 M. pro Tonne angekündigt. Die Arbeiter wollen hierauf nicht eingehen, sondern fordern die Aufrechterhaltung des nach dem Streik von 1902 vereinbarten Tarifs. Es ist möglich, daß der Konflikt hinausgeschoben wird; die allgemeine Stimmung unter den Arbeitern geht aber dahin, daß ein Entscheidungskampf zwischen Kapital und Arbeit in der Kohlenindustrie unumgänglich sei. John Mitchell und andere Führer des Bergarbeiterverbandes sind fieberhaft tätig, die noch ferrestehenden Arbeiter dem Verbandszuschuß zu führen. Kommt es zum Streik, so würde dies wahrscheinlich der größte Kampf werden, der bisher auf wirtschaftlichem Gebiete stattgefunden hat. Im Bergarbeiterverband von Amerika sind jetzt circa 280 000 organisiert; es sind das etwa 65 Prozent der im Bergbau überhaupt Beschäftigten. Direkt oder indirekt würden in den Kampf jedenfalls bald die gesamten im Bergbau tätigen Arbeiter verwickelt werden und das sind jetzt 450 000. Die Arbeiterversöderation von Amerika mit ihren 2 1/2 Millionen Mitgliedern steht mit ihren finanziellen und sonstigen Hilfsmitteln hinter den Bergleuten.

Eine gelbe Gewerkschaft im roten Berlin. Bisher kannte man das Institut der gelben Gewerkschaft nur aus französischen und amerikanischen Berichten. Es war das jene Kolonne, die den Streikbruch zum Prinzip erhob. Dort, wo die organisierte Arbeiterkraft mit dem Unternehmertum ein hartes Ringen um die Führung der Lebensfrage führte, dort erschienen die „Gelben“, um ihre schimpfliche Rolle auszuführen, indem sie den kämpfenden Arbeitern in den Rücken fielen. In Deutschland fehlt es zwar auch nicht an Leuten, die noch nicht begriffen haben, daß der Streikbrecher ein ganz verurteiltes Subjekt ist — vom Staate werden Streikbrecher sogar als sehr nützliche Elemente bezeichnet —; allein das organisierte Streikbrechertum ist doch eine Erscheinung, die entschieden verurteilt zu werden verdient. In Berlin haben die Pelzwarenfabrikanten aus Anlaß des gegenwärtigen Märkerstreiks ein solches Streikbrecherbündnis ins Leben gerufen. „Fachverein aller in der Pelzwarenbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins und Umgegend“ heißt das neue Produkt. Als Zweck des Vereins bezeichnet das von der Zentralstelle des Arbeiterverbandes angeordnete Statut die „Wahrnehmung der wirtschaftlichen Interessen aller Mitglieder durch Veranstaltung von öffentlichen Unterhaltungen, von Vorträgen und Besprechungen über alles Wissenswerte, mit Ausnahme von Politik und Religion; durch Gewährung von Rechtschutz in aus persönlichen Ursachen entstehenden Streitfällen. Treten in den Werksstätten Mißstände zutage, so soll der Vorstand diese auf gültigen Wege zu beseitigen suchen.“ Mit dem Gelbe der Arbeitgeber hat diese Gruppe auch ein „eigenes“ Organ herausgegeben, „Neues Märkerblatt“ benannt, und hierin offenbar die gelbe Pelzgarde um ihre „Grundzüge“. Ein paar Proben aus dem Programm Artikel der Nummer 1 werden genügen, um zu zeigen, daß dieses Märkerblatt keine Leutchen sind. Gleich anfangs heißt es: „Der Streik hat unser „Neues Märkerblatt“ geboren. Die Arbeitssituation haben es aus der Taufe gehoben.“ Es wird dann von „edlen Märkerhandwerkern“ gesprochen, daß durch die Streikenden schwer geschädigt werde, „um ein Maß, um einen Anlaß“, „Denn wer will behaupten, daß die Arbeitgeber der Pelzwarenbranche ihre Arbeiter schlecht bezahlen oder behandeln? Wer gerecht ist, kann so etwas nicht behaupten. . . . All den gutwilligen Arbeitern unserer Branche paßt es nun aber nicht, sich anzuschließen der Sympathie unserer Kollegen. . . . Wir wollen nach erster deutscher Art das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu einem schönen, ungetrübten gestalten.“ Und das alles unter der Devise: „Alle für einen, einer für alle!“ Mehr kann man wirklich nicht verlangen. Wenn es den guten Deutschen mit ihrem ungetrübten Verhältnis nur nicht so geht, wie einst den berühmten Lohgerbern. Hätten die „gutwilligen“ Gelbtinge auch nur eine leise Ahnung von der Bedeutung des Wortes: „Alle für einen, einer für alle“, dann wäre es ihre einfache Pflicht gewesen,

mit dem Grob ihrer organisierten Kollegen den Streik mitzumachen und nicht ihnen in den Rücken zu fallen. Vorläufig mögen sie sich als Arbeitswillige allerdings noch des besonderen Wohlwollens der Arbeitgeber erfreuen; vielleicht lernen sie aber bald selbst die „echt deutsche Art“ kennen, in der die Arbeitgeber meistens mit den Arbeitern umspringen. Dann dürften sie den Herren noch widerwärtiger sein, wie Blamotten.

Das Leipziger Gewerkschaftskartell nahm in seiner letzten Versammlung Stellung zur Gewerbeinspektion. In einer früheren Versammlung war bereits zum Ausdruck gekommen, daß die Arbeiterschaft der Gewerbeinspektion gegenüber kein rechtes Vertrauen haben könnte, vor allem sollte aber einmal festgestellt werden, ob Beschwerden über Mißstände bei der Gewerbeinspektion durch das Arbeiterssekretariat oder durch die Gewerkschaften eingeleitet werden sollten. In der letzten Versammlung entschied man sich einstimmig dafür, daß sämtliche Beschwerden an das Arbeiterssekretariat einzureichen seien.

Der Arbeiterssekretär Genosse Rud. Vogler, Leiter des Neu-Napfliner Arbeiterssekretariats, wurde als zweiter Sekretär in das Arbeiterssekretariat Waisenkirchen gewählt.

Die ausgesperrten Zigaretten-Arbeiter und Arbeiterinnen in Dresden — noch circa 300 an der Zahl — beschließen die Gründung einer Produktivgenossenschaft. Sie ersuchen durch Franz Mühe, Burkhardtstraße 2 in Dresden-V. Genossen, die Vertretungen übernehmen wollen, sich zu melden. In circa 4 Wochen soll der Betrieb eröffnet werden.

Nach bekanntem Muster. Die Altten-Gewerkschaft Nähmaschinenfabrik und Eisengießerei, vorm. Seidel u. Mannmann in Dresden kündigte durch Anschlag an, daß sie am Sonnabendabend den ganzen Betrieb schließen werde, falls inzwischen die ausländischen Schlosser die Arbeit nicht wieder aufgenommen haben.

Ein Kongreß der italienischen Maurer und Handlanger in der Schweiz fand vom 18. bis 20. August in Lunzane statt, dem u. a. Genosse Reichstagsabgeordneter Bormelburg, Hamburg, Wälar, der Sekretär Gunglino des italienischen Maurerverbandes, Arhini und andere italienische Genossen bewohnten. Delegierte waren 52 erschienen. Der Verband der italienischen Maurer und Handlanger in der Schweiz zählt in 58 Sektionen 3478 Mitglieder. Der Verband der deutschsprachigen Maurer in der Schweiz hatte beantragt, beide Verbände zu verschmelzen, einen Wochenbeitrag von 30 Rappen festzusetzen und Streikfondsarbeiten einzuführen. Diesen Vorschlägen wurde grundsätzlich zugestimmt und weiter beschlossen, in St. Gallen, wo der Zentralvorstand des Verbandes der deutschsprachigen Maurer seinen Sitz hat, zwei Kommissionen für die beiden Verbände zu bestellen, welche deren Verschmelzung vorzubereiten haben. Der gemeinsamen Sitzung im November sollen dann auch Birmensdorf und Gunglino bewohnen. Die Gründung eines starken einheitlichen Maurerverbandes in der Schweiz wäre für die gesamte schweizerische Gewerkschaftsbewegung von großer Bedeutung.

Über die Vertretung der Reichstagsfraktion auf dem Parteitag ließ sich im Sozialdemokratischen Wahlverein von Hannover der Reichstagsabgeordnete Genosse Meißner wie folgt äußern: Der bisherige Zustand, bei der Fraktion erlaubt, in voller Stärke an den Parteitag teilzunehmen, sei wohl unter dem Sozialistengesetz berechtigt gewesen, da die Fraktion damals zugleich die Parteileitung dargestellt habe. Heute sei es anders, und schon wegen der Größe der Fraktion könne es nicht mehr beim alten bleiben. Es müsse auch das Diktum vom Parteitag angenommen werden, daß die Fraktion einen übermäßigen Einfluß auf ihn ausübe. Ferner sei es nicht gerecht, Genossen, die ein paar Reichstagswahlen mehr erhalten hätten als die Gegner, gegenüber anderen, die nicht mindestens ebenso verdienten Genossen zu bevorzugen. Was die Fraktion dem Parteitag zu sagen habe, das könne durch den Fraktionsvorstand und das zu delegierende Viertel zur Genüge gesagt werden. Es sei auch nicht gerechtfertigt, großen Kreiseln, die drei oder vier Delegierte entsenden, mit der Zulassung ihres Abgeordneten auch noch das Recht auf noch einen weiteren Delegierten zu geben. Dann käme — außer der Finanzfrage — noch in Betracht, daß noch nicht die Abgeordneten alles zu machen brauchen; korrekter und berechtigt sei es, auch anderen Genossen Gelegenheit zu

geben, sich zu betätigen und zu lernen. In der Kommission seien ihm — Genossen Meißner — als er den abgelehnten Antrag dort wieder aufgenommen habe, die Schwierigkeiten entgegengehalten worden, die es verursachen würde, das Viertel aus der Fraktion zu wählen. Aber die Möglichkeit dazu sei längst durch andere Wahlen innerhalb der Fraktion bewiesen. Natürlich sei gar nichts dagegen einzuwenden, wenn ein Kreis seinem Abgeordneten, falls dieser sonst nicht berechtigt ist, an dem Parteitag teilzunehmen, ein Mandat erteile. — Der Verein beschloß, folgenden Antrag zum Organisationsstatut zu stellen: „Im § 16 Ziffer 2, soll es lauten: „Die Delegierten der Reichstagsfraktion, berechnigt den vierten Teil der Fraktionsstärke nicht übersteigen darf.“

Unser Genosse Adolf West ist, von einer Sitzung der Kontrollkommission in Berlin heimkehrend, nicht unbedenklich erkrankt. Da die Krankheit auf Überanstrengung zurückzuführen ist, hat ihm der Arzt die äußerste Ruhe zur ersten Bedingung gemacht. Leider ist, wie der „Badische Volksfreund“ dazu bemerkt, unter diesen Umständen nicht an ein Eingreifen unseres Genossen in die Umtragswahlen zu denken. — Wir hoffen, Genosse West möge sich bald wieder erholen.

Wie die belgische Partei ihre Kandidaten aufstellt, ist erst kürzlich aus einem Aufsatze, den soden die Parteileitung von Brüssel veröffentlicht. Danach haben die einzelnen Gruppen (Abteilungen, Bezirke) der Brüsseler Parteiföderation die Berechtigung, Kandidaten zu den allgemeinen Wahlen, welche im nächsten Frühjahr stattfinden, in Vorschlag zu bringen. Der Kandidat muß folgende Bedingungen erfüllen: er muß mindestens drei Jahre der sozialdemokratischen Partei angehören; er muß während dieser Zeit auch kein Abonnent der Parteizeitung gewesen sein; er muß Mitglied der Parteiorganisation, der Kooperativ-Genossenschaft und Mitglied seiner Gewerkschaft sein. Die Gruppen, welche die Vorschläge machen (mindestens 25 Genossen müssen sich unterzeichnen für den Kandidaten verwenden) haben sich zu vergewissern, ob der betreffende Kandidat die obigen Bedingungen erfüllt. Nach einem am den letzten Parteitag angenommenen Beschluß müssen die Kandidaten 6 Monate vor den Wahlen nominiert werden.

Was Maß und Wert.

Auf gräßliche Weise kam am Freitag Abend der dreizehnjährige Schüler Oswald Bimwermann, ein Sohn des Altbauers J. B. bei Graudenz ums Leben. Er wurde von dem Jagdpächter, dem Gasthofbesitzer Pulaski, auf Mustand erschossen. Pulaski, ein eifriger Jäger, war mit seinem Sohne auf die Rehpflanzung gegangen. Er hatte seinen Standort etwa 200 Meter hinter dem Blammermannschen Gehöft in einem Graben gewählt, während sein Sohn etwa 200 Meter weiter auf einem Hügel stand. Es ist anzunehmen, daß der Schüler B., ein sehr aufgeweckter Knabe, den jungen B. auffuchen wollte, um ihm, wie er es schon oft getan, auf Mustand Gesellschaft zu leisten. Als Weg benutzte er einen trockenen Graben, der direkt am Standorte des B. sein vorbeiführte. In der Dunkelheit wurde der heran kommende Knabe von B. für ein Wild gehalten, und auf eine Entfernung von 22 Schritt trat er, wie der „Graud. Gesell.“ berichtet, die volle Ladung in den Kopf. Der Knabe sank zusammen, ohne einen Laut von sich zu geben, und muß auf der Stelle tot gewesen sein. Mit Entsetzen bemerkte B., der zur Stelle eilte, um das vermeintliche Wild aufzuheben, daß er einen Menschen erschossen hatte.

Ein Wasserdurchbruch entstand dem „Königsbühler Tagel.“ zufolge auf Mathildegrube-Wesfeld. Die Wasserhaltungsmaschine von Mathildegrube Osfeld, die Wasser der ersten aufnimmt, konnte die Wassermengen nicht bewältigen. Drei Abteilungsstellen stehen unter Wasser. Beim Durchbruch fand der Oberhauer Jankel seinen Tod.

Die Blüte der deutschen Jugend ist der „Leubnant! Ein Mitarbeiter des konservativen „Leubnant!“ hat das entworfen. In vollem Ernst schreibt er: „Daß der Leubnant die Blüte der deutschen Jugend darstellt, muß doch einmal ausgesprochen werden. Leublich, das versteht sich von selbst, da es sonst gar nicht zu seiner Stellung gelangt wäre. Aber auch geküßt bleibt er hinter dem bloßen Wissenschaftsjünger nicht zurück; in Bezug auf alles, was Ausbildung der edlen Lebensform und zugleich des sittlichen Charakters

laten im Saale wirkten die Pauken, schmetterten die Trompeten und drängten sich die Spieler um die Tische. Das war ein wildes, wüßes Treiben in dem Saal, und ganz zu dem Leben passend, das die Leute ja doch gezwungen waren, hier in dem El Dorado zu führen. — Wer von ihnen Allen hatte denn eine Heimat hier in Kalifornien? — Wer eine Familie, ein Weib, ein Kind, das zu Hause seiner harrenden ihn erwartete? — Niemand von all' den Tausenden, die außer an den Spielhöllen auf und ab wandelten, oder durch die Säle preßten, ihr „Glück“ hier oder da an einem der Tische zu erproben. Eine notdürftige Platznahme in irgend einer Zelle war ihre Lager für die Nacht; die erreichten sie noch früh genug, und wenn sie den Schlafplatz erst mit dämmernem Tage suchten, während hier Licht und Leben, und vor allem der Klang des Goldes, sie ihren Zustand doch wenigstens für kurze Zeit vergessen machte. Jede offene Tür zeigte ihnen dabei die Mittel, sich diesem Sinnenrausch hinzugeben, und blinkende Flaschen spirituöser Getränke lockten noch außerdem zu doppeltem Genuß. Dort klirrten die Gläser, klangen die Goldmünzen, dort spielte die Musik ihre heimatlichen Tänze, und reißten, von blendendem Lichtstrahl überflutet, läppige Bilder; was sollten sie sich da mit Sorgen plagen oder, trüben Gedanken nachhängen, auf feuchter Erde im kalten Felde liegen? Doch ja denn drängten sie, und der nächste Morgen fand sie vielleicht mit leeren Taschen und wüßtem Hirn, aus totem Rausch erwachend. — Aber was kümmerte sie der nächste Morgen!

Hier rollten die Würfel, raffelte das rouge et noir, glitt die Karten durch die geübten und nur zu fertigen Fingers der Spieler, und wie sie fielen, flarnten glanzlose Augen in gieriger Erwartung auf die künftigen, verhängnisvollen Blätter.

In der Mitte des Saales, über einem der Tische gehend, stand eine eigentümlich malerische Gestalt — ein alter Mann, aber mit so ausdrucksvollen auffallenden Zügen, daß,

wer ihn einmal gesehen, ihn auch wohl nicht so leicht wieder vergaß. Jedenfalls lag in seinen Adern spanisches, vielleicht edles Blut, denn edel war offenbar die schön geschnittene Stirn, die leicht gebogene Nase, und das rabarbrale Auge blickte mit so viel Frust, als ob er kaum mehr der Jahre in den Zwanzigern zähle, wie er doch wohl in den Fünfzigern trug. Die Oberlippe besaß eine vollere schwarze, nur mit grauen Haaren leicht gemischt Schurrbart, und seine Kleidung verdeckte eine besonders feine, mit Goldfäden durchwirkte und trefflich gefärbte Zarape. Selten schwarzen, weichen und breiträndigen Filz hat er zusammengebrückt in der rechten Hand, und schaute sich mit dieser, an deren einem Finger ein Diamant blühte, auf den niederen Tisch, das Spiel beobachtend, in dem sein Gold schwankte.

„Verloren, Sennor,“ lachte da ein Spieler, indem er einen kleinen Haufen Goldstücke einwarf und auf den in der Mitte aufgehäuften Vorrat an Münzen und Goldstaub legte. „Sie spielen heute wieder mit entschiedenem Unglück und sollten es aufgeben.“

„Caramba,“ murmelte der Spanier zwischen den Zähnen durch, — „ich denke, ich weiß am besten, wann ich aufhören muß. Drei halbe Adler noch auf die Fünf!“

Sein Englisch klang gebrochen, und er zählte auch die Worte mehr, als er sie sprach.

„Verloren!“ lautete die einblöde Antwort — „mehr?“

„Wieder auf die Fünf zwei halbe!“

„Verloren! Mehr?“

Der Spanier schweig und schaute hier und unternahm auf die ungetreue Karte nieder.

„Das waren meine letzten Stücke heut,“ flüßerte er, — „aber morgen bekommt meine Tochter wieder

Sonozar —“

„Tut mir leid, Sennor,“ sagte achselzuckend der Spieler, — „das unsere ist ein Bargeldgeschäft, und wir müßen

auch niemandem zu, uns zu borgen. Sehen Sie den Ring da und bestimmen Sie den Preis. Die Spielerei gefällt mir.“

„Den Ring? — nein!“ rief der Mann fast erschreckt und trat dann einen Schritt von dem Tische zurück. Der Spieler zuckte bloß mit den Achseln, und andere, die schon lange darauf gewartet hatten, näher zu dem Tische zu kommen, drängten herbei und schoben ziemlich rüchlos den alten Spanier bei Seite. Hatte er doch kein Geld mehr, was wollte er ihnen noch den Platz verfallen.

Denn auf dem Dache, wo die Musiker in entzückten Märschen und Tänzen ihre Instrumente mischhandelten und eigentlich nur durch die regelmäßig donnernden Schläge der Pauke und großen Trommel im Takt gehalten wurden, lehnte in eine schwarzlebdene Mantille fest eingehüllt eine schlank, zarte Frauengestalt über der Balustrade und schaute mit starrem Blick in das unter ihr wogende unselige Treiben nieder. Der ihr zunächst sitzende Violinspieler, ein junger Franzose, wandte sich manchmal zu ihr um und suchte ein Gespräch mit ihr anzuknüpfen; aber sie hörte oder achtete nicht auf das, was er sagte. — Eher noch mehr wandte sie den Kopf von ihm ab — die helle Träne zu verbergen, die ihr einzeln und ungeheuer von den langen dunkeln Wimpern niedertropfte. Die Musik schwieg, und der Kapellmeister, ein kleiner bieder Mann, offenbar ein Deutscher, dem der Schweiß in der fürchtbaren Arbeit von der Stirn lief, dies Orchester zusammenzuhalten, trat zu dem Mädchen und sagte leise und fast chifurchtvol:

„Sennorita!“

Sie antwortete ihm nicht, — sie regte sich nicht, denn ihr Blick hing fest und unverwandt an der Gestalt des Vaters unten.

(Fortsetzung folgt.)

Billiges Volksgetränk!

Trinkt
H. Bülick's Misch-Kaffee!

Pfund 60, 80 und 100 Pfg.
in 1/2 und 1/4 Pfund.

Die Mischungen enthalten keinerlei künstliche Farbstoffe, keine havarierte Bohnen (sog. vom Seewasser bechädigt) und sind frei von jedem Verschwerungsmittel.

H. Bülick

Breitstraße 54. Fernspr. 149.



Adler-Brauerei

Lübeck
empfiehlt ihr vor-
bügelt rein aus
Malz und Hopfen
hergestelltes vor-
zügliches
**Lager-
bier**
in Gebinden und
Flaschen.

Fernsprecher 693

Central-Hallen.

Dankwardtgrube 20-22.

Jeden Sonntag:

Großer Tanz

in beiden Sälen.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Gesellschaftshaus Mölkershorst.

Jeden Sonntag:

Tanzkränzchen.

Friedrich-Franz-Halle

Heute Sonntag:

Familien-Kränzchen

Gustav Glöde.

Waisen-Hot.

Morgen Sonntag:

Tanz.

Einsegel

Jeden Sonntag:

Tanz-Musik.

F. Jenkel.

Neu-Lauerhof.

Heute:

Großes Tanz-Kränzchen.

Anfang 4 Uhr.

Freitag's Gesellschaftshaus

(Wilhelmtheater.)

Heute:

Tanzkränzchen.

Petersen's Klubhaus

Hartengrube 25/27.

Sonntag den 3. September 1905:

Tanz-Kränzchen.

Anfang 4 Uhr nachm.

Zur Einnahme für den Winter empfehle ich alle Sorten Koks, Kohlen, Briketts, Brennholz

zu billigsten Sommerpreisen.

Christian Gäde, Fischergrube 5-7.

Fernsprecher 242.

Sozialdemokratischer Verein.

Versammlung

am Montag den 4. September 1905
abends 8 1/2 Uhr

im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Der Jenaer Parteitag und die gestellten Anträge.
2. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Am Freitag: Volks-Versammlung.

Referent: Otto Stolten-Hamburg über: die Fleischnot,
worauf wir hiermit schon aufmerksam machen.

Gesang-Verein „Eiche“.

Einladung zum Ball

am Sonntag den 3. September 1905
im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50-52.

Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintrittspreis 50 Pfg., eine Dame frei.

Das Komitee.

Die Delegierten zum Mecklb. Parteitag sind hierzu freil. eingeladen.



Arbeiter-Turnverein Lübeck.

Einladung zum

13. Stiftungs-Fest

verbunden mit Schauturnen

am Sonntag den 10. September 1905
im „Vereinshaus“, Johannisstr. 50-52.

Anfang 5 Uhr. Anfang des Turnens 7 1/2 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., Damen frei. Garderobe à Person 10 Pfg.

Das Komitee.

Zitherverein „Edelweiss“.

Stiftungs-Fest

bestehend in

Zithervorträgen und Ball

am Sonntag den 10. September 1905

in Hasses's Gesellschaftshaus, 25 Johannisstraße 25.

Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Eintrittspreis an der Kasse: Herren 80 Pfg. (1 Dame frei). Einzelne Dame 30 Pfg.
Herren-Karten im Vorverkauf à Person 60 Pfg. sind erhältlich außer bei sämtlichen
Vereinsmitgliedern in den Zigarrentandlungen von Otto Borchert, Breitstraße 65, und Rob.
Klies, Engelsgrube 72, sowie bei E. Prilop, Schumacherstraße 11, und im Vereinslokal A.
Hasses Gesellschaftshaus, Johannisstraße 25.

Großes Erntebierfest

am Sonntag den 3. September d. Js.

Anfang 4 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein
Rensefeld.

G. Sternberg.

Konzerthaus Flora.

Anfang 4 Uhr. Jeden Sonntag: Tanzkränzchen. Anfang 4 Uhr.
Eintritt frei.

Vereinshaus.

Sonntag:
in den Gaststuben
Unterhaltungs-Musik.

Einladung zum

Sommerversnügen

der St. Gertrud-Gilde
am Sonntag den 3. September
im Lokale des Herrn Glöde.
„Bouisenlust“.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., Damen frei.
Das Komitee.

Kaffeehaus Stokelsdorf

Grosses Ringreiten

im Kottlin
am Sonntag den 3. Septbr. 1905
nachmittags 3 Uhr
wird freundlichst eingeladen
Die Reiter und Gestüt Peter's.

Verband deutscher Dachdecker und verwandter Berufsgenossen

(Stille Arbeit)

Einladung zum

BALL

am Sonntag den 3. Septbr. 1905
im Lokale des Herrn Fürbötter,
Wakenitz-Bellevue.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.
Das Komitee.

Allgemeiner Arbeiter-Verein Moisting.

Lassalle-Feier

mit nachfolgendem

BALL

am Sonntag den 3. Septbr. 1905
im Lokale des Herrn Schreiber,
Kaffeehaus Moisting.
Anfang 4 1/2 Uhr.
Zahlreichen Besuch erwartet
Der Vorstand.

Lübecker Hafenfähre.

Regelmäßige Fahrten nach
Schwartau. Dreifährte.
Preis 10 Pfg.
Sonntags in kurzen Zwischenräumen



Tier- garten

Artenstraße 51.
Angenehmer
Familien-
aufenthalt.
Gute Speisen und Getränke
zu zivilen Preisen.
Großer Tierbestand. Fütterung 6 Uhr.
Eintritt frei.
Kinder ohne Begleitung Erwachsener
haben keinen Zutritt.
W. Grammerstorff.

Stad-Halle.

Sonntag: Abonnement-Vorstellung 95.
Vorletzte Sonntags-Vorstellung.
Großer Helderkeitserfolg!
Klönbargs Reiseabenteuer
Lokalposse in 3 Akten von Förster.
Tannhäuser-Parodie.
Anfang 7 Uhr. Von 6 Uhr Konzert.
Montag: Abonnements-Vorstellung 96.
zu halben Preisen.
Henrik Ibsen's
Die Frau vom Meer.
Dienstag: Benefiz H. Wahlberg.